P. o.germ.
280
ot

P.O.germ. 280 ot
Dorner

III

Christliche Gesänge.

Dritter Theil.

Mit

einem Anhange

moralischer Aufsätze

von

Georg Dorner.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Baireuth,
zu haben bei dem Verfasser.
1831.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Majestaet

der

verwittweten Königin

Karolina von Baiern

in

allertiefester Ehrfurcht
gewidmet

vom

Verfasser.

Lächle dem schwachen Laut des Sängers Harfe
Hold! — es leitet immer ein süsses Regen
Das Herz — ungestört in dem kindlich Lieben —
FUERSTIN, zu DIR hin!

Mehrmal naht' ich DIR schon; du blicktest nieder
Mild, der Sänger sah es — und seine Harfe
Tönet. Ausgesöhnt mit den Menschen allen,
HOHE! hast DU ihn.

Seitdem in seiner Brust ein schönes Echo
Hallt. So schlägt auch, in die besseren Welten
Erhöht, Liebe nur Liebe heil'ge Saiten
Jubelnd in Gott an.

Also immer nur kommt von oben Schönes.
Gross nur werden Alle, die Grosses schauen.
Wer doch rechtfertigt mir den hohen Glauben? —
KOENIGIN! DU nur.

Darum auch DEINER Huld, der Güte Abglanz,
Sanft, wie Engelssehnsucht die treuen Herzen
Entflammt, dachte ich da, wo meine Seele
Tugend und Gott sang.

Gälte auch diesmal mir DEIN schönes Lächeln;
Käm, wie Freudengetön aus bess'ren Sphären,
DEIN Lob, KOENIGIN! — dann gelungen wäre
Vieles mir! — Alles!

An Alle,

die zur Unterstützung einer unglücklichen, gichtkranken Verwandtin von mir, Barbara Schlosser, nicht nur diese meine Herausgabe freundlich mit bewirkten, sondern auch jener Person noch immer wohlthätig entgegen kommen.

Dank Dir, menschliche Schaar, die du in's kranke Aug
Hoffnung lächelst! das Herz, ach, das so bang und weh
Schlug, schnell gehört, und gerne,
Tiefe Seufzer zu stillen, kam,

Dank Dir! — nimmer umsonst Geretteter Zähren
Fließen! jede dereinst ein gnädiglich Urtheil
Heischt, ungetadelt droben,
Menschenfreunde, auf ewig Euch!

Schön, wenn in der Zeit schon ein stilles Verhängniß
Kummerlos hält! — sanft, wie Morgenglockengeläut
Wiederhallet der Freude
Traulich Echo, und Alles jauchzt.

Hart, wenn Leidensgefühl, das aus der wunden Brust
Jammer seufzet, den Tag mit der Nacht ewig gleich
Stellt! und endlose Schmerzen
Thränen zeugen! und Alles weint!

Doch der Dulderin Trost! die der Vorsehung Hand
Klaglos küsset. — Heil Euch, ihr, die ihr immer noch
Ihrer Brust Dornengewind
Zärtlich ablöst und Engel seyd! —

Baireuth, den 29. Juli
1831.

Dorner.

An einen gelehrten Freund.

Ich übergebe Ihnen den dritten Theil aus meiner Sammlung frommer Gedanken, die ich um so freudiger aufgefaßt habe, je mehr ich mir Ihre holden Begegnungen dachte. Zweymal bin ich zu Ihnen gekommen und habe Ihnen Früchte meiner Jugend mit schüchterner Seele angeboten, zweymal nahmen Sie dieselben freundlich auf, so, daß ich die schöne Ursache meines Hinganges erkannt sah und eben dies war es, wornach ich in meinem Streben so sehnlich verlangte.

Sie haben mir bewiesen, daß das aufkeimende Talent ermuntert und geführt seyn will, wenn anders in der Folgezeit ein hoher Grad von Ausbildung und Veredlung des Geistes sichtbar und wirklich vorhanden seyn soll; dabey hörten Sie gerne, was ich in heiteren und trüben Stunden sang, auch dann, wenn manchmal ein verzeihlicher Fehler Ihrem Scharfblicke nicht entgieng; dies verdank ich Ihrem Herzen. Wer bey sicherer und fester Prüfung die aufgezeichneten Gedanken Anderer zu durchschauen vermag; wer sich des Vorzuges in Ansehung handelnder Individuen längst entwöhnt hat und dadurch das außerordentliche Streben nach dem Guten und Nützlichen mit Billigkeit und Wahrheitliebe zu behandeln weiß, der verdient unsere ganze Achtung; denn so leicht es ist, irgend ein Urtheil zu fällen, eben so schwer ist es, dabey edle Scho=

nung und Gerechtigkeit zu kennen und Beyde obwalten zu lassen. —

Indem ich Ihnen dieses schreibe, ist in mir das lebhafte Andenken an mannigfaltige und unverdiente Verkennungen rege, an die sich noch dazu eine Menge von Mühseligkeiten und wid'rigen Verhältnissen kettet. Ich bin weit entfernt, Ihnen eine weitläufige Erklärung meiner Lage geben zu wollen, so wie es auch lächerlich wäre, möchte ich Sie, den erfahrnen Weltkenner, von den geheimen Intriguen und Bosheiten, von den sonderbaren Handlungen und Niederträchtigkeiten Vieler überzeugen; nur darum soll dieses so Manchen bemerkt seyn, damit er auch derjenigen Jugend ein Gefühl zutraut, die, obgleich sie noch nicht tausendfache Erfahrungen gemacht hat, um im Voraus schon das lieblose Verfahren der Welt zu kennen, dennoch weiß, warum sie da ist. — In einer Lage (so schrieb ich an eine edle Person) in einer Lage, wo sich der Mensch gezwungen fühlt, zur Erreichung eines für das allgemeine Beste würdigen Zieles die wenigen guten Herzen unter Tausenden mühsam aufzusuchen, erfährt und empfindet man es zehnfach, was hart und bitter heißt. Doch dem sey, wie ihm wolle. Seit ich angefangen habe, mein Geschick dem Daseyn anzupassen, geht es mir, Gott sey Dank! viel besser, als vorher. Ueberdies habe ich ja einzusehen gelernt, wie leicht der Mensch verkrüppelt, der mit kindischer Sorge an einer Hülle klebt, die so sehr das Gemächliche gewöhnt ist. — Eines nur suche ich zu erringen, Eines in jedem Verhältnisse des Lebens zu besitzen, und dieses Eine ist, die stille Zufriedenheit mit meinem Schicksale; denn ich möchte nicht, daß ich mir einst sagen muß, das Schwere verstand ich nicht zu tragen. Darum will ich ein Gefühl in mir nähren, ein dauerndes Gefühl eigener Kraft. Er, der alles Gute und Edle im Menschen weckt, wird auch mir liebend beystehen. Ihm vertraue ich und ihm danke ich kindlich für die wenigen Braven, denen ich mich mit offenem Gemü-

the hingeben kann, noch mehr aber, die die Stimme meines Herzens vernehmen und mir auf den stillen Gängen desselben sanft zu folgen lernten. Diesen Wenigen zunächst soll der dritte Theil meiner frommen Gedanken die Ueberzeugung beybringen, daß ich mich stets um ihre Liebe und Achtung bestreben werde, gleichwie ich eine kleine Gegenvergeltung darin suche, daß ich sie still und treu in meinem Andenken aufbewahre. Diese Bemerkungen werden Sie nicht tadeln; Sie sehen ja, daß ich dieselben beyzufügen die gerechtesten Ursachen habe. Aber dabey mögen Sie in meinen Aeußerungen keine Spur von Haß gegen die anderen Menschen, die ja doch auch meine Brüder sind, auffinden; vielmehr glauben Sie, daß ich mich, im Vertrauen auf den göttlichen Beystand, bemühte, die sanftesten Regungen meines Herzens abzulauschen und was ich Schönes, Heiliges und Göttliches empfand, suche ich Jedem, ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf Geringschäzung oder Verkennung, zur Erbauung, zum Frieden und zum Heile freundlich mitzutheilen. — Sie, bester Freund, werden dieses um so eher rechtfertigen, je mehr ich in Bezug auf jene Mittheilung einen höheren Ruf zu folgen meine, je mehr ich diese unschuldige Meinung vertheidige. —

Was dem schlichten und einfachen aber doch auch gefühlvollen Leser unbegreiflich scheinen möchte, suchte ich so ziemlich zu entfernen; zudem wäre ja eine Absicht, für die gelehrte Welt zu schreiben, in meiner jetzigen Sphäre eben so verwegen, als es ungerecht ist, den Glauben an zarte Empfänglichkeit unter der niederen Volksklasse aufzugeben. — — Habe ich dem Unglücklichen Trost und den Verirrten auf einen besseren Weg, auf den Weg zur Tugend gebracht, o dann ist meine Mühe reichlich belohnt! Dann habe ich, was die Welt nicht geben kann, ein schönes Gefolg durch die Labyrinthe der Zeit.

Der größte Reichthum hienieden sind die Früchte eines rechtschaffenen Wandels. Sie gewähren in jedem Verhält-

nisse des Lebens Zufriedenheit und Ruhe. In ihnen söhnt sich der Mensch mit der Vergangenheit aus und die unbesiegte Zukunft fürchtet er nicht. Einst aber, wenn er drüben wandelt in den Gefilden der Unsterblichkeit, wird er für seine Früchte den Lohn genießen in seinem unendlichen Vater, den er hienieden so innig geliebt hat und dem er so treu ergeben war.

Diesen Glauben raubt mir nichts, und in diesem Glauben bitte ich Sie, meine Gesänge zu vernehmen. Was Sie mir zu erwiedern haben, erwiedern Sie mir; Sie wissen ja, daß ich Sie hochschätze. Lieb wäre es mir, wenn Sie mir sagen könnten, ob die Welt mit diesem meinen Bestreben zufrieden seyn kann; wenigstens hab' ich Alles zu vermeiden gesucht, was ihre Unzufriedenheit erregen möchte, und darum trete ich muthig und arglos vor meine Brüder und Schwestern hin und übergebe ihnen diese meine frommen Gesänge; ich weiß, ihr empfindsames Herz wird sich denselben öffnen; sie werden in ihnen erkennen, was ich erkannte, den hohen Werth der edlen Denkungsart und den dauernden Lohn schöner Handlungen.

Am 2. Juli 1831.

Dorner.

Vorrede.

Zum drittenmal komm' ich zu dir, o Freund,
Daß ich dich freundlich führe in ein Reich,
Wo uns der Quell der reinsten Tröstung quillt.
Ein süßes Regen zuckt durch meinen Arm,
Wenn du die schöne Führung mir vertraust.
Dein zartes Herz, empfänglich für das Gute,
Bürgt mir für jenen Eindruck, den ich suche;
Denn sag, wo find ich ihn, als in der Brust,
In der die Tugend ihren Triumph feyert? —

In einer Sphäre, wo die Geisterwelt,
Am Thron der Wahrheit unbescheiden grübelt,
Gleichviel, ob jetzt der Friedenstempel stürzt,
Den sie gesetzt vermessen auf das Spiel,
Ob sie dann schrecklich endet, oder nicht, —
In einer solchen Sphäre ist es gut,
Der frommen Stimme unbedingt zu folgen.
Dies wissend, Freund, ergriff ich meine Harfe,
Und sang getrost den Frieden mir und dir.

Vernimm denn hold und willig meine Töne.
Es kommt die Zeit, ach, wo's so tröstend ist,
Dem Edlen ein Gehör gegönnt zu haben.

Laß uns in's Heimathland hinübergeh'n;
Nur drüben finden wir, was wir vergebens
Hienieden suchten, ungestörte Ruhe. —
Umsonst erhebt der Neid sein blaß Gesicht,
Und schwitzt aus gelben Furchen seine Gifte;
Nicht eine Rache trifft uns mehr, nicht eine,
Wenn wir dort drüben wandeln, wo der Geist
In voller Klarheit seine Himmel trägt.

Drum seyen wir der Tugend ein Gefolg,
Bis wir dereinstens, frühe oder spat,
Uns jenseits über'm Grab verherrlicht wissen.
Durch schöne Thaten zeig sich unser Werth;
Und lohnt die Welt uns nicht, wie wir's verdient, —
Sey ruhig, Freund! wir werden drum nicht böse.
Schon sehnt das Herz nach Höh'rem sich, und bald
Trägt sanft ein wunderbar Geschick uns heim.

Tritt auch so Manches widrig uns in Weg,
So üben wir uns gerne in Geduld.
Nur dieses ist das schönste Glück im Leben,
In Stürmen auch des Trost's gewiß zu seyn.
Sieh, immer näher kommen wir an's Grab.
Nichts ist uns sich'rer, Freund, als daß dereinst
Ein Stündchen tönt, das uns so kräftig mahnt
Den furchtbar schönen Eingang zu begrüßen. —

Doch laß uns muthig seyn! es lebt ein Gott.
Er geht so glorreich vor uns her und führt
In jene Himmel seine frommen Wesen.

Oft in der Leiden langer Nacht erhob
Vergebens sich mein Aug, um in der Ferne
Die sanfte Morgendämmrung auszuspähen.
Oft warf ich meine Anker in die Tiefe,
Und traute ihnen, doch — sie faßten nicht.
Was ich so schön und hold erscheinen sah,
Umgieng nur meine Hütte, und zu mir
Gelangte selbst der Hall des Fußtritts nicht. —
Noch kämpf ich, wenn ich still zurücke schau;
Und zweyfach steigt ein Tempel aus der Schutt,
Die der Ergebung Thräne angefeuchtet;
Denn hör, o Freund, wir wissen nur das Kleinste.
Nur Jener droben, dem das Herz vertraut,
Führt seine Sonnen höher in's Gewölb,
Und unser Auge findet nur das Nahe.
Zerrissen muß die Kette werden, die
Rings an die Erde uns gefesselt hält.
Erst wenn der Geist der höh'ren Leitung folgt,
Dann fällt die letzte Nacht so schön zusammen
Und tausend Felsen zeigen sich dem Anker.

Umsonst nur gegen Stürme raßt der Mensch.
Den Friedensbothen müssen wir erwarten.

Hoch über dem Gewitter, wie bey uns,
Ist Jener, der uns Alle Kinder nennt. —

Es ist der Schmerz des Lebens schönste Pause;
In ihr erholt sich der verweichte Geist.
Das Unglück bildet ein empfänglich Herz,
Und fremde Zähren fließen nicht umsonst,
Wenn wir im Leiden auch einmal geweint.
Nur dann führt uns ein zärtliches Gefühl
In der Bedrängten Hütte, wenn uns auch
Ein hart Geschick den stolzen Nacken bog.
Gerecht berührt uns stets der Gottheit Finger,
Und ihre Liebe bessert uns im Sturm.

Ist nicht die Tugend doch das Höchste, wenn
Der Morgen freundlich naht und wenn der Mond
Die holde Thräne der Erinnerung
Dir in der Liebe schönes Auge lockt? —
O Freund, so tret nicht ab vom Weg des Guten!
Auf ihm nur findest du, was göttlich ist,
Den eig'nen Frieden in dem Sturm der Zeit.
Die Sonne kommt und geht und kommt dann wieder;
Doch deines Lebens Frühling endet bald,
Und an des Sommers Arm schließt sich der Herbst.
Nichts, was vorüber ist, kehrt mehr zurücke,
Die Jugend nicht, nicht ihre goldne Wiege;
Nur was du glorreich in der Vorzeit schufst,
Trägt dir der inn're Richter lohnend nach.

Hienieden giebt's der süßen Freuden viele,
Und nur das Schöne zeigt sich im Genuß.
Am armen Heerd ist auch ein herrlich Leben
Für Jenen, der zufrieden ist, wenn leise
Im engen Krug sein ganzer Reichthum kocht,
Und unter'm armen, karggeschnitt'nen Kittel
Hat wahrlich, auch ein ganzer Himmel Platz;
Denn Fürstenkronen, Gold und Diamanten
Sind seines Lebens höchste Güter nicht.
Der Friede nur den still die Unschuld trägt,
Und das Bewußtseyn, recht gethan zu haben,
O sie sind von unsterblich hohen Werth!

In eig'ner Seele seine Tröstung finden,
Schon dies allein ist für den Schmerz genug.
So sey im Unglück groß wie in der Freude
Hör jederzeit die Stimme, die in dir
Durch Jene droben dich ans Gute mahnt.
Wenn auch der Kummer tief im Busen wühlt, —
Entmuth'ge darum nicht! er endet auch;
Und, o wie schön ist einst der Siegeskranz,
Den du durch diese kurze Pilgerjahre
Mit durch das Grab in jene Heimath trägst!

Wohl weit entfernt ist das oft, was wir suchen.
Oft eilen wir, dem warmen Herzen folgend,
In eine Sphäre, die so schön der Blick

Uns ausgespäht, und finden Alles fremd.
Glänzt doch so oft die Freude in den Thränen
Und eh die Zeit das nasse Auge trocknet,
Wird aus dem frommen Irrthum stiller Gram.
Doch Alles dies ertrage mit Geduld.
In Jenem droben findest du ja Alles,
Dein ewig Glück und die Zufriedenheit.
Geht auch nicht, was du willst, nach deinem Wunsch, —
So sey nicht mürrisch; anders will's der Herr.
Hier ist zu sehr noch unser Blick beschränkt,
Und das, was wir so gern besitzen möchten,
Entfernt der Höchste oft zu uns'rem Heil.
Sein Auge nur, das heilig ist und göttlich,
Durchschaut mit einemmal der Zukunft Tage;
Und giebt er das nicht, was wir gerne hätten, —
O er der Vater ist uns dennoch gut!

Währt auch die ernste Prüfung dir oft lang, —
Geduld! die goldne Zeit wird sicher kommen,
In der der Friede deinem Herzen folgt.
Mit sanfter Schönheit wiederstrahlt die Seele,
Und lächelnd bricht der Morgen durch die Nacht,
Wenn du die letzte Probe ausgehalten.

Dein Schattenbild, o Freund hat seinen Engel,
Der dir im Doppelglanz die Wege zeigt;
Und selbst der letzte Sturm muß glorreich enden,
Wenn du gekämpft für jene beß're Welt.

So laß uns denn des Höchsten Wege geh'n.
Nur seinen Beyfall, der so lohnend ist,
Such unser Herz in Allem zu gewinnen.
Nur ihm vertrauen wir in jeder Lage,
Und scheint oft seine Hülfe fern — Geduld!
Er weiß es schon, wenn's Zeit ist uns zu retten.
Die stille Nacht ist schön für den, der forscht.
In ihr erhebt sich ungestört der Geist;
Doch göttlich ist die Zeit in der wir dulden,
In ihr nur nähern wir uns mehr dem Vater.

Drum laß uns nicht verzagen in der Noth;
Denn was vom Vater kommt ist Alles gut.
In seiner Nähe wird das Joch uns leicht.
Was uns mit ihm begegnet, ist so hold,
Die Freude groß und auch der Schmerz ist schön.
Er geht mit uns auf allen uns'ren Wegen.
Und wenn wir denn dereinstens treu vollendet

In jenes Heimathland hinüberschau'n,
Dann leuchtet uns in's Grab noch ein Gestirn,
Und dem Geliebten folgt ein sehnend Herz.

Am 25. April 1831.

Georg Dorner.

Morgengesang.

Nun ist die Nacht dahin. Erloschen sind die Sterne.
Der Glocken Morgengruß ertönt schon aus der Ferne.
Hier geht die Hausthür auf, dort raucht der Hütte Schlot.
Der singt ein fröhlich Lied, der ißt sein Morgenbrod.
So regt nach langer Nacht sich Alles freudig wieder,
Und segnend sieht der Herr auf seine Wesen nieder.

O 's ist ein guter Gott, der über Alle wacht,
Und dessen heilig Aug durchschauet jede Nacht!
Er geht mit uns zur Ruh, er naht sich uns am Morgen.
Er trägt das Glück mit uns, er mindert unsre Sorgen.
Er fängt die Zähre auf, die still und klagend fließt.
Er tröstet jedes Herz, das sich in ihm ergießt.
Dem ist er ein Gefolg, den rings die Welt verlassen,

Und Jenem ein Gestirn auf fürchterlichen Strassen.
Wer's kindlich mit ihm hält und seine Bahnen geht,
Wer unschuldsvoll und rein um seine Liebe fleht,
Der ist beglückt genug! dem ist so schön die Erde!
Dem ist im Unglück auch der tröstendste Gefährte.

O Vater, zürne nicht! — ich steh gebeugt vor dir,
Ein mächtig Feuer brennt auflodernd tief in mir;
Dein Nahsein fühl ich jetzt mit ganzer Seele wieder;
Denn dein allheilger Geist schwebt himmlisch zu mir nieder —
Wie soll ich um mich schau'n! — wie find ich Kraft und Muth
Zu deinem Lobe, Herr! — verzeih! du bist ja gut!
Der frommen Einfalt Ruf, ihr unbefang'nes Lallen
Vernimmst du dennoch auch mit hohem Wohlgefallen.
War dies dein Beifall nicht, den ich so süß empfand,
Als sich mein betend Herz zu deiner Liebe wand? —
Ja, Vater, ja, er war's! ich kenne dein Begegnen!
Du beugst den Nacken mir, ach — nur um mich zu segnen!
So hör denn meinen Dank! vernimm mein schwaches Lied,
Bis mein verklärter Geist in deine Heimath zieht.

In dir will ich den Tag mit neuer Kraft beginnen,
Will überall und stets für deine Ehre sinnen.
Wenn du mich liebend prüfst, — ich will nicht mürrisch seyn,
Nur deinem schönen Dienst will ich mein Leben weihn.
Dies sey mein höchstes Gut, daß ich mich dir ergebe
Und still und unbefleckt im Glück und Elend lebe.
Was du auch mir gewährst, 's ist Alles gut und schön!
In Thäler folgst du mir, du leitest mich auf Höh'n.
Du bringst, ein holder Stern in meine Leidensnächte;
Und ach, auf jeder Spur erkenn ich deine Rechte!
Wenn mich die Welt verkennt, klag ich dir meinen Schmerz;
Denn deine Tröstung fließt so süß ins wunde Herz.

Wenn mich die Thorheit quält, laß ich dich, Vater, sprechen.
Dir ist es aufbewahrt, zu lohnen und zu rächen.
Nur dies sey meine Lust, daß ich dir folgsam bin
Und jenem Dulder folg, der mir zum Heil erschien.

Die Menschen lieb ich all, sie sind ja deine Kinder.
Den Frommen segnest du, du nährest auch den Sünder.
Daß du mich nie vergißt, dies glaub ich sicherlich;
Du denkst des Sperlings auch! es lebt der Wurm durch dich.
Der König ist dein Sohn, wie der am Bettelstabe.
Das Scepter ist von dir. Der Thron ist deine Gabe.
Das, was der Reiche giebt, wenn's seinen Pflichten gilt,
Ist's etwa kein Geschenk, das er von dir erhielt? —
Wer wird denn sonst, als du, des Segnens nimmer müde? —
Und ist wohl, was uns ist, nicht Alles deine Güte? —

O Gott, wie preis' ich dich! — wie, Schöpfer, dank ich dir! —
Allvater, stärke mich! sey forthin gnädig mir!
Führ einen Strahl des Lichts nach meinem schwachen Geiste,
Daß ich, was du befiehlst, im Dasein folgsam leiste.
Wenn du mich irren siehst, dann führ mich schnell zurück,
Und zeig die Wege mir zu meinem höchsten Glück.
Laß mir das Schönste seyn, den Lohn in meinem Streben,
Daß ich schon früh gelernt, nach deinem Wort zu leben.

Abendlied.

Schon ist's im Walde still. In Thälern herrscht die Ruh,
Hier lischt die Lampe aus, dort knarrt die Hausthür zu.
Den wiegt ein hold Geschick am schönen Gängelbande,
Und jener weint sich müd, entfernt vom Heimathlande.
Der küßt ein theures Haupt, weint Freudenthränen d'rauf.
Der schloß das Auge zu und macht es nimmer auf.

Abwechselnd spielt die Zeit und schnell geht's durch die Jahre;
Noch aus der Wiege kaum, schon an der Todenbahre.
Bald läuft des Lebens Uhr in hoher Stille ab,
Und eh die Stunde schlägt geleiten wir in's Grab. —
O dächt doch Mancher recht der Kürze dieses Lebens,
Dann wär sein Handeln gut, sein Bilden nicht vergebens!
Dann blieb die Heimath schön, die er schon früh gesucht.
Dann trüg sein kleines Feld auch seine gold'ne Frucht.

Führt doch nur eine Bahn in jene Welt der Geister.
Der Mensch hat einen Gott, die Schöpfung einen Meister;
Und dennoch geht der Thor der falschen Wege viel.

Er steht an seinem Grab und noch an keinem Ziel;
Und dennoch fällt er stolz vor vielen Göttern nieder,
Und schändet seinen Geist und hasset seine Brüder. —

O du, nach dem mein Herz so sehnsuchtsvoll verlangt,
Der meinen Muth durchschaut, der weiß, vor wem mir bangt,
Du, dem ich felsenfest in jeder Lag' vertraue,
Auf dessen Vatertreu ich meine Wohlfahrt baue;
Erinn're du dein Kind voll Huld an seine Pflicht!
Und weißt du mich im Kampf — o dann verlaß mich nicht!
Du siehst mich stille stehn, du, Vater, siehst mich wanken.
Du fassest meinen Wunsch, du richtest die Gedanken.
O darum führe mich auf deinen Wegen hin,
Daß ich durch dich allein, in dir nur glücklich bin!

Ob alle Wesen ruhn, — dein Auge fällt nicht nieder;
Und ist der Morgen da, wachst du, o Vater, wieder.
Drum dank ich kindlich dir, eh mich der Schlummer grüßt,
Für deine hohe Huld, die ewig währt und ist.

In ungestörter Nacht schütz du mich wie am Tage,
Und ich, ich diene dir in jeder Zeit und Lage.
Stets schweb um meinen Geist dein heilig Vaterbild,
Und nur dein göttlich Aug sey meines Herzens Schild.

Die Zeit vergeht und bald tönt meine Todesstunde.
Bald weint die Seele aus, bald heilt die letzte Wunde;
Und eh die Dämmrung mir bricht übers Grab herein,
Sucht mich der Freund umsonst, — ich werde nicht mehr seyn.
Drum, Vater will ich nur auf deinen Wegen wandeln,
Und in der Pilgerzeit nach deiner Lehre handeln,

Nicht zagen darf ich mehr, du bist mir liebend nah,
Und eh mein Herz dich ruft, bist du schon lächelnd da.
Nur deine Tröstung labt das Kind in seinen Leiden,
Und wer dir gerne folgt, dem fehlt es nicht an Freuden.
Dies ist dein göttlich Werk, wenn ich zuvor geweint,
Daß mir im Schlummer dann ein holdes Bild erscheint.

Gottes Eigenschaften.

Ewigkeit Gottes.

Der Mensch entsteht, er lebt und stirbt;
Nur ewig, Gott! bist du allein.
Drum wer um deinen Beifall wirbt, —
Wie glücklich kann der sein!
Wer stets an deinen Arm sich schließt,
Hat deine Huld, die ewig ist.

Eh diese Welt, voll Schönheit, war,
Hast Du in Sternen schon regiert.
Dein Blick durchschaut, so rein und klar,
Was war und ist und wird.
Und deine Werke, groß und schön, —
Nur ewig werden sie besteh'n.

Wenn je ein Mensch was Großes schuf,
Gabst du die Dauer ihm, die Kraft.
Er kam zum Licht auf deinen Ruf,
Zum Licht, das Hohes schafft.
Wer je am Ziel der Wahrheit stand,
Verdankt es deiner Führung Hand.

Schon lang führst du den Tag herauf
Und jene Sterne dort;
Und lösen sich Planeten auf, —
Lebst du doch ewig fort.

Gar keinen Anfang kennest du,
Und keinen Schluß und keine Ruh.

O dieser Glaube führ' mein Herz
Zur Tugend und zum Glück,
Und in der Prüfung stillem Schmerz
Blick ich erfreut zurück.
Der Kummer stirbt, das Auge bricht;
Doch deine Liebe endet nicht.

Kein Diadem, kein Gold noch Tand
Geleitet in die Ewigkeit.
Nein, nur im Blick in's bess're Land
Verfließt so schön die Zeit.
Jahrhunderte noch wirkt der Geist,
Wenn ihn der Himmel würdig preißt.

Wenn nur auf deiner Wahrheit Bahn
Der Geist sein Licht gewinnt;
Wenn wir nur immer recht gethan
Und groß durch Thaten sind;
Dann baut uns dankbar, froh und wahr
Die Nachwelt einen Hochaltar.

So will ich denn im Daseyn schon
Im Recht mich üben, in Geduld.
Nur sende mir von deinem Thron
O Ew'ger, deine Huld!
Sey's du, der ewig hold mir naht,
Und segne himmlisch meine Saat.

Laß meinen Geist hienieden schau'n
Die hohe Seligkeit bey dir.
Und kann ich auch nicht Tempel bau'n,
Sey dennoch gnädig mir!

Um deine Liebe bitt ich nur,
Und um dein Licht auf jeder Spur.

Du riefst auch mich in dieses Seyn.
Auch ich trag deiner Gottheit Bild.
Zu mir auch drang dein Strahl herein,
So wundervoll und mild.
So sey's auch du, der mir verleiht
Die Krone der Unsterblichkeit.

Allmacht Gottes.

O du, der meine Wege zählt,
Auf den ich kindlich merke,
Bewundernd schau ich deine Welt!
Die Schönheit deiner Werke!
Am Morgen, wie in stiller Nacht,
Fühl ich die Größe deiner Macht.

Jetzt wall' ich sehnend in die Flur,
Daß ich dir fröhlich singe.
O hör den Laut der Kreatur!
Den Seufzer, den ich bringe!
Stimm liebend du die Harfe mir
Und geh voran, ich folge dir.

Das Gräschen, ohne daß es klagt,
Erduldet meine Füße.
Die Blume schmeichelt mir und fragt:
Ob ich es denn auch wisse,

Daß sie gehorche deinem Ruf,
Du, der mit mir sie liebend schuf? —

Wie kalt oft geht der Mensch hinaus
Und sieht nicht auf die Wege! —
Oft läßt er seinen Geist zu Haus,
Und ist zum Schauen träge. —
Es ist nicht schön, daß er vergißt,
Allvater, wie du mächtig bist!

Da streckt er froh die Gräser hin,
Und mäht die Blumen nieder;
Dann sieht er zehnfach den Gewinn
In vollen Scheuern wieder;
Und dankt nicht dir, der ihn beglückt,
Und mächtig seine Fluren schmückt!

Da bangt ihm, wenn den Berg herauf
Gewitterwolken steigen;
Dann geht er furchtsam seinen Lauf
Und heißt den Donner schweigen;
Statt daß er mit durchglühtem Geist
Die Stimme deiner Allmacht preißt!

Geräth er gar auf rauhen Ort,
Dann fängt er an zu klagen.
Dann kann der weite Himmel dort
Ihm kein Gestirn mehr tragen.
Dann grollt er unter kleiner Last
Dir, der du tausend Welten faßt! —

O sende deiner Klarheit Licht
Dem schwachen Geist hienieden,
Daß er durch finstre Nächte bricht,
Und findet seinen Frieden!

Daß er dir dies Geständniß zoll',
Wie groß du bist! wie wundervoll!

Und laß durch mich auch einen Strahl
Von deiner Weisheit dringen,
Daß ich im Dasein überall
Mög deiner Allmacht singen.
Daß sich mein Knie vor dir nur beugt;
Mein Geist von deiner Kraft nur zeugt.

Ich hör das Land, ich hör das Meer
Von Deiner Allmacht reden.
Du führest uns die Sonne her,
Und tausend von Planeten.
Unendlich viel rufst Du in's Seyn,
Und was da ist, ist Alles Dein.

Das Korn, das still im Felde keimt,
Lebt auf; Du riefst: es werde! —
Vergieb dem Sänger, wenn er träumt
Die Zeit in kühler Erde,
Aus der wir glorreich aufersteh'n,
Und froh in Deine Heimath geh'n.

Drum mag es still und friedlich seyn.
Drum mögen Stürme wüthen.
Ich will mich Deiner Welt erfreu'n,
Und vor der Sünde hüten.
O pfleg' hienieden meine Saat,
Du, der auch hold im Donner naht!

Allwissenheit Gottes.

Wo ist der Mensch, der glauben sollte,
Er wisse seine Schuld allein? —
Wer ist's, der sich verbergen wollte,
Um unbekannt vor Gott zu seyn? —
Wer hat sein Herz so tief verbaut,
Daß selbst der Herr es nicht durchschaut? —

Welch' Thorheit wär es, je zu denken,
Die kleinste That bleibt unbewußt! —
Es klebt kein Pünktchen an den Ränken,
Kein zartes Sehnen birgt die Brust,
Das nicht ein Auge, sonnenklar,
Im Dasein würde je gewahr.

Ja wählt ihr nur, verkappte Thoren,
Zu eu'rem Laster frech die Nacht.
Seyd ganz in eu'rem Wahn verloren
Und denkt nicht, daß ein Richter wacht;
Bleibt frech in eurer Höllen-Gleiß' —
Es lebt schon Einer, der es weiß.

Erkühnt euch nur, mit Gott zu rechten,
Und wähnt verstohlen eu'ren Lauf.
Und sucht den Freund aufs Rad zu flechten,
Und stellt der Unschuld Fallen auf;
Würgt fort, berauscht vom Menschenblut, —
Der Höchste weiß es, was ihr thut.

Mag immer der Verläumder rauben
Dem edlen Menschen And'rer Gunst.
Mag auch der Unhold willig glauben
Den Blicken der Verstellungskunst.

Der, den der Fromme preist und ehrt,
Kennt doch des Tiefgehaßten Werth.

Umsonst klagt keine Pilgerzähre,
Nicht eine fällt vergessen ab.
Des Höchsten Aug mißt jede Sphäre,
Das Scepter wie den Bettelstab.
Der Hohn, den der Verräther spricht,
Entgehet dem Allschöpfer nicht.

O dies ist schön in jeder Lage,
Daß Gott es weiß, was Menschen thun!
Er legt nicht aus der Hand die Wage,
Wenn rings auch seine Donner ruh'n.
Und ist das Maas der Sünde voll, —
Er weiß es, wie er kommen soll.

Allvater, Dir ist nichts verborgen,
Du folgst dem Menschen überall.
Dir ist die Nacht hell, wie der Morgen.
Du kennst das tiefe Höllenthal.
Du siehst, wer sich auf Bergen zeigt,
Und wer hinab in Schächte steigt.

Du siehst den Afrikaner wandeln,
Kennst Grönlands Sitte und Gebrauch.
Du siehst in Samojeda handeln,
Und den Braminen kennst Du auch.
Du siehst das Herz der Kreatur,
In jeder Zeit, auf jeder Spur.

Wenn ich mich je von Dir entfernte,
Du sahst's, und nah war Deine Hand;
Und wenn ich Dir zu dienen lernte,
Warst Du's, der mir zur Seite stand.

Du kanntest mich in Lust und Scherz,
In tiefer Qual im stillen Schmerz.

So will ich denn auf meinem Wege
Stets denken, daß dein Aug' mich sieht,
Damit sich nimmer in mir rege,
Was Deine Liebe mir entzieht!
Damit ich, frey von aller Schuld,
Genieße deine Vaterhuld.

Nur gieb mir Muth und Kraft zum Siege,
Und deinen Wink auf jedem Pfad!
Damit ich niemals unterliege!
Mich niemals reue meine That.
Damit ich in der Prüfungzeit
Erringe jene Seligkeit.

Wenn ich oft still und einsam weine,
Verfolgt von des Verführers Macht;
O Vater, dann, ach dann erscheine
Und bring ein Licht in meine Nacht,
Das mich mit hoher Kraft durchglüht,
Mit Kraft, vor der das Laster flieht.

Und sey du stets mir ein Gefährte!
Wall Du hellleuchtend vor mir her!
Und fühl' ich auch der Menschen Härte, —
Du bist mir gut! was brauch ich mehr?
Dein Antlitz strahlt von lichten Höh'n,
O dies ist göttlich, dies ist schön!

Allgegenwart Gottes.

Welch hoher Geist umgiebt mich in der Stunde,
In der die Seele betend sich erhebt?
Wer theilt die Lust mit mir? wer heilt die Wunde,
Wenn mir der Freude letztes Bild entschwebt? —
Wer trocknet denn mein Aug, wenn ich alleine
Und still und einsam der Erinn'rung weine? —

Nur Du, denn ich gesucht! den ich so gerne
Im Felde sah und in der Hütte fand!
Du, der mir nah ist in der Berge Ferne,
In grünen Thälern, wie im Heimathland!
Du bist bis jetzt so hold mit mir gegangen,
Du kanntest meiner Sehnsucht zart Verlangen.

Oft zum Gefährten hab ich Dich gerufen,
Allein — der gute Vater war schon da!
Du zeigtest mir zum hohen Ziel die Stufen,
Du, den ich überall *vollendet* sah.
Und wo mein Fuß geweilt, wo ich gesungen,
Hat Deines Nahseins Größe mich durchdrungen.

Vergebens oft rief ich zurück die Musen,
Dann schaut ich vor mir her und Du erschienst.
Dann, Vater, schwoll entgegen Dir mein Busen,
Und froh begeistert fand ich mein Verdienst.
Dann sang ich Dir so fröhlich meine Lieder,
Und Dich erkannt ich auch im Nachhall wieder.

Oft ungestört saß ich in kühler Laube;
— des nahen Bächleins Rieseln hört ich nur.

Dann führte mich des Herzens stiller Glaube
Hin auf des Grabes schauerliche Spur;
Jedoch auch da ist meine Angst verschwunden.
Auch da hab ich als Führer dich gefunden.

O deine Nähe ist ein Reich voll Frieden!
Ein schöner Himmel deine Gegenwart!
In ihr nur ist kein Joch zu schwer hienieden
Und keine Prüfung, kein Geschick zu hart.
Mag auch die Welt kein Mitleid mit mir tragen, —
Dir kann ich dennoch meine Leiden klagen.

Nur diesem Einen will ich mich ergeben,
In jeder Lage folgsam dir zu seyn.
Nach deiner hohen Wahrheit will ich streben,
Und dir nur will ich meine Thaten weih'n.
Dein heilig Nahsein will ich stets erwägen,
So komm ich ewig, ewig dir entgegen.

Dir, Vater, bleib ich treu in meinem Glücke,
Und treu in meinem Schmerz. Du bist mir nah.
Wo will ich immer hin vor deinem Blicke,
Du, der im Himmel droben ist und da? — *)
Drum denk ich deiner, der mich liebend segnet,
Und dessen heilig Bild mir stets begegnet.

Nur gieb du mir zum Guten Kraft und Stärke!
Erscheine mir, wenn du mich wanken siehst.
Erst dann seh ich gewürdigt meine Werke,
Wenn du mir deinen Beyfall nicht entziehst! —
Und laß mir stets, im kindlichen Vertrauen,
Auch einen Schimmer deiner Nähe schauen!

*) Psalm 138, 7.

Dies ist die schönste Tröstung in den Zeiten,
Daß du so nah an meinem Herzen stehst.
Du wirst mich einst zu meiner Ruh geleiten,
Du, der du auch mit mir auf Dornen gehst.
In deiner Liebe fällt mein Auge nieder,
Und wach ich drüben auf, seh ich dich wieder.

Heiligkeit Gottes.

Im Gefühle meiner Sünden-Menge
Nah ich dir, zu dem ich still mich dränge,
Dir, o Urquell aller Heiligkeit!
Klagend siehst du mich der Welt entfliehen
Und vor deinem Throne niederknien,
Wo mein Geist dir seine Thränen weiht.

Nicht am Ruder gold'ner Millionen,
Nicht im Purpur, nicht mit Kaiserkronen
Hat vor dir das Wesen seinen Werth;
Nur der Tugend lohnt dein Wohlgefallen.
Sie alleine sieht dein Auge wallen
Jenem Vaterlande zugekehrt.

Nicht die fromme Schrift an uns'rer Thüre,
Bischofsstäbe nicht, nicht Skapuliere
Sprechen gut und heilig uns vor dir;
Nein, das Streben nur nach deiner Lehre,
Thatenglanz und Ruhm zu deiner Ehre,
Sie alleine heiligen uns hier.

Nur das Gute kannst und mußt du wollen.
Daß wir recht und sittlich leben sollen,
Dieses willst du, weil du heilig bist.
Auf der Erde unbescholten leben,
Edel handeln, würdig nach dir streben
Wird der wahre, dir ergebne Christ.

Uns ist deine Wahrheit aufgegangen.
Uns erfüllt dein göttliches Verlangen.
Wir erkennen, was du von uns willst.
Nur der Tugend engelreine Triebe
Weihest und verherrlichst du mit Liebe,
Der du jede fromme Sehnsucht stillst.

Könnte dir in deines Tempels Hallen
Je des Heuchlers bloßer Schein gefallen,
Dir, der jedes Menschenherz durchschaut? —
Hieß dies heilig, wenn zu deiner Ehre
Dort der Unmensch blendende Altäre
Frömmelnd mit erpreßten Summen baut? —

Nein, das Unrecht wirst du von dir weisen,
Bis nicht Welten mehr in Bahnen kreisen,
Bis die Sonne keine Nacht mehr hellt.
Bis der Grabesriegel aufgesprungen
Und von deiner Wahrheit wir durchdrungen
Ewig, ewig thun was dir gefällt.

O daß Keiner je sich heilig dünke!
Auch das beste Herz hat seine Schwänke,
Eine Schwäche trägt der Stärkste hier.
Daß doch Jeder diese Wahrheit finde:
Jener Schwäche folgt so leicht die Sünde,
Heil'ger, und die Sünde führt von dir! —

Darum gieb du mir zum Guten Stärke,
Daß ich stets auf deine Stimme merke;
Daß ich Alles meid', was dir mißfällt.
Siehst du mich auf deinem Wege wanken,
O dann gieb mir beßere Gedanken!
Dann erinn're mich an jene Welt!

Und vergieb, wenn mich ein Schein betrogen!
Wenn ich meinem Heil nicht stets gepflogen
Und mich fernte je von meiner Pflicht! —
Werd' ich heilig nicht, wie du, auf Erden,
Streb ich doch, dir ähnlicher zu werden;
Und — ich weiß es — mehr verlangst du nicht! —

Güte Gottes.

Wie bald doch wird der Mensch des Gebens müde! —
Wie schlau entgeht er Jenem, der ihn sucht!
Oft Launen nur bestimmen seine Güte,
Und leicht geschieht's, daß er dem Bettler flucht.
Nicht selten spendet er, um gut zu scheinen;
Dann ist er felsenhart, wenn And're weinen.

Da sitzt er furchtsam auf dem goldnen Hügel,
Dem er oft ungerecht sich aufgescharrt.
Dann sträubt sein Haar sich bergauf, wenn der Riegel
An des Gewölbes stähl'ner Thüre knarrt;
Statt daß ihm dankbar stille Freudenzähren
Den schönsten Frieden sichern und gewähren.

Da zahlt er oft des Schmeichlers süße Worte,
Und hört die fromme Einfalt ungerührt.
Da schickt er gold'ne Blitze nach dem Orte,
Der selbst des Reichthums Zauberdonner führt.
Statt daß er strebt, das Schönste zu erzielen
So unbemerkt und doch erkannt von Vielen. —

Da steigt er stolz auf diamant'ne Berge,
Die ihm die bess're Schickung aufgebläht:
Dann sieht er herzlos hinter sich die Särge,
In die das Elend seine Brüder mäht;
Statt daß ihm, zu der Menschheit hoher Ehre,
Die Liebe bauet ewige Altäre. —

Wie elend wär es doch in diesem Leben,
Wie hart für den, der kümmerlich genießt,
Würd's nicht im Himmel einen Vater geben,
Den Vater, dessen Güte ewig ist!
Wie schrecklich fänd ich diese Lebenspfade,
Müßt ich abhängig sein von Menschengnade! —

Wie kränkend wär's, von And'ren zu erwarten,
Was mir das Glück so wunderlich versagt!
Wie würde meine Zukunft sich gestalten,
Da selbst der Reichste unersättlich klagt! —
Wer möchte da mein wundes Herz verbinden,
Wo Aerzte selber keine Aerzte finden? —

Doch mich belebt ein höheres Vertrauen,
Das meiner kranken Seele Wünsche stillt.
O dort kann ich der Güte Urquell schauen,
Der aus dem Halm, der aus dem Felsen quillt!
Wer jenem Geber kindlich eilt entgegen,
Der hat genug! der hat den beßten Segen.

Es ist so gut, auf Jenen sich zu stützen,
Von dem der Fürst, von dem der Bettler lebt.
Er kann sein Kind in jeder Lage schützen.
Er kennt die Klage, die das Herz erhebt.
Er hat zu segnen Keinen je vergessen;
Denn seine Güte ist nicht zu ermessen.

Wie kann ich dir genug für Alles danken,
Was ich, Allgütiger, von dir genoß! —
Du gabst mir Kraft und beßere Gedanken,
Da ich mich an das ernste Leben schloß.
Du hast so herrlich meine Nacht gelichtet
Und meinen Blick auf deine Spur gerichtet.

Schon früh, in meinem gold'nen Jugendlande,
Fand ich die Welt so wundervoll und schön.
Du bist's, der mir die erste Harfe sandte,
Dem ich gefolgt in Thäler und auf Höh'n.
Und überall, auf allen meinen Wegen,
Kamst du so liebreich mir, so gut entgegen.

Oft sank mein müdes Haupt voll Sorgen nieder,
Und überhäuft mit Kränkung schlief ich ein;
Doch mit dem schönen Morgen drang auch wieder
Ein Strahl von deiner Vaterhuld herein.
Und eh sich nur mein Blick zu dir gewendet,
Hast du schon einen Engel mir gesendet.

Du bist bey mir in meinen trüben Stunden,
Und in der Freude bist du auch bey mir.
Nur du alleine heilest meine Wunden.
Mein wahres Menschenglück verdank ich dir.
Was ich besitze, Alles, was ich habe,
Ist deine Güte nur, nur deine Gabe.

Mir darf es nicht in meinem Kummer bangen,
Dein Segen fließt ja auch auf meinen Heerd.
Nur du gewährst dem kindlichen Verlangen
Oft zehnmal mehr noch, als das Herz begehrt.
Du hörst den Seufzer, den ich zu dir sende,
Und siehst gefaltet meine schwachen Hände.

Drum will ich mich in jeder Zeit und Lage
Bestreben, deiner Güte werth zu sein.
Fern sey von mir, daß ich den Menschen klage,
Sie heucheln oft so gern ihr kaltes Nein! —
Dir nah ich voller Sehnsucht mich im Stillen,
Und du wirst meinen frommen Wunsch erfüllen.

Und kommt auch nicht, wenn ich gefleht, dein Engel,
Nahst du nicht gleich, daß du die Klage stillst, —
Vergieb! — du kennst ja alle meine Mängel! —
Oft will ich das, was du vielleicht nicht willst!
Einst wenn ich dort dich darf den Vater nennen,
Werd' ich erst deine Güte ganz erkennen.

Liebe Gottes.

Auch mir ist einst ein Leitstern aufgegangen,
Der noch auf meine Bahnen wirft sein Licht.
Auch ich hab jene hohe Kraft empfangen,
Die durch des Irrthums stärkste Schranken bricht.
Auch mich erfüllt ein zärtliches Verlangen,
Dem ein verklärter Blick so schön entspricht.

O all dies Schöne, Göttliche und Hehre
Ist, Vater, dein Geleit in meiner Sphäre!

Darf ich es tragen meiner Liebe Sehnen?
Darf dies dein Bildniß sein, das um mich schwebt? —
Darf meine Brust ein tiefer Seufzer dehnen?
Die Zähre fallen, die im Auge bebt? —
Darf ich gekränkt an deinen Thron mich lehnen,
Wenn mein Vertrauen mich zu dir erhebt? —
O sag, ist Liebe nur dein ernstes Mahnen?
Darf der Gefall'ne deine Huld noch ahnen? —

Oft wich ich ab von deinen heilgen Wegen;
— Ich rannte in die eigene Gefahr —
Doch schnell durchzuckte mich ein tiefes Regen,
Dann wurd ich — ach — dein heilig Bild gewahr!
Dann sucht' ich deine Gnade, deinen Segen
Und dein geliebtes Auge hell und klar. —
Und so verdank ich meine beß'ren Triebe
Und meine Rettung, Vater, deiner Liebe! —

Oft schien es mir, als wollt' es nimmer tagen,
Und dennoch kam der Morgen mir zu früh!
— O dies ist dem, den keine Sorgen plagen,
Ein dunkles Räthsel nur! er löst es nie. —
Dann rief ich: Vater, höre meine Klagen!
Wie soll ich suchen? — Vater, sag mir: wie? —
Dann hast du meine Kleinmuth wahrgenommen,
Und bist als lieber Retter mir gekommen.

Vergieb, wenn ich mich je verlassen wähnte, —
Des Menschen Blick — er ist ja hier so schwach! —
Wenn oft das Herz sich in den Glauben fände:
Es fällt der arme Sperling nicht vom Dach,
Kein Wesen faltet betend seine Hände

Und kein Gefühl führt seinen Seufzer nach,
Herr, ohne daß du's weißt, dann würd's im Leben
Gewiß Vertrauen mehr als Klagen geben.

O deine Liebe steigt mit aus der Wiege!
Sie folgt so treu dem Wand'rer bis in's Grab.
Nur deine Liebe trägt die schönsten Siege;
Sie hebt des Dulders Dornenkrone ab.
Nur sie alleine führt die reinsten Züge,
Sie, die der Welt das Licht der Wahrheit gab.
O daß ich ewig, ewig würdig bliebe
Der göttlichen, der himmlischhohen Liebe!

Wo war ich je, wo hier, wo in der Ferne,
Daß ich an deiner Liebe Quell nicht stand?
Wo sucht ich Sonnen auf, wo zählt ich Sterne,
An denen ich die Göttliche nicht fand? —
O Vater, sie, die mich beglückt so gerne,
Hat ja doch überall ihr Heimathland!
Nicht Wiederscheine folgen ihrem Glanze.
Du bist in Allem sie, sie ist das Ganze. —

Nur unversöhnlich haßt der Mensch so Viele,
Zu denen du doch auch der Vater bist.
Er macht so oft das Schändlichste zum Ziele,
Und übergeht, was schön und göttlich ist.
Er wird so gern der Leidenschaft zum Spiele,
Die an der Unschuld heil'ger Sehne frißt.
Vor seiner Rache zittert oft die Hölle,
Und bitt'rer Haß tritt an der Liebe Stelle.

Wie anders doch ist, Vater, dein Begegnen!
Nur deine Liebe krönt des Menschen Lauf.
Du läßt für Böse wie für Gute regnen,
Und deine Sonne geht ja Allen auf.

Wo du erscheinst, erscheinst du um zu segnen,
Und liebend kömmst du vor dem Sturm herauf.
Was ich je Schönes, Herrliches empfangen,
Ist nur von deiner Liebe ausgegangen.

Du hast selbst deinen Sohn der Welt gegeben,
Daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren sey
Er gab für Alle hin sein heilig Leben,
So wurden wir vom Untergange frey.
In ihm nur suchen wir nach dir zu streben,
Und du, o Vater stehst uns liebend bey.
O daß ich stets in Allem würdig handle
Und kindlich deiner Liebe Spuren wandle!

Drum will ich, Vater, nimmer von dir lassen.
Im Glücke bin ich, wie im Unglück dein.
Wenn du mich liebst, dann mag die Welt mich hassen,
Ich werde dennoch ewig glücklich sein.
Wird nur dein Himmel meine Sonnen fassen,
Dann sind auch meine Tage schön und rein.
Und selbst die stille Todes-Nacht im Grabe
Ist göttlich, wenn ich deine Liebe habe.

Mit treuem Herzen lieb ich deine Kinder,
Die meine Brüder, meine Schwestern sind.
Nicht Arme acht' ich gegen Reiche minder,
Kein Ordensband mach' mich im Lieben blind.
Und bitten, mahnen will ich jeden Sünder
So lang, bis seiner Reue Thräne rinnt.
Gut werd' ich stets von deinen Wesen denken,
So wie ich sorge, Keines je zu kränken.

Nur Eines noch laß mich von dir erflehen,
Verzeihung, Vater, wenn ich irgend fiel! —

Empor zu deinen Himmel will ich sehen,
Dort oben suchen meiner Thaten Ziel.
Hilf mir nur stets auf deinen Wegen gehen,
Daß ich der Sünde Abgrund mir enthüll
Und deiner Führung um so mehr vertraue,
Je mehr ich deine Vaterliebe schaue! —

Langmuth Gottes.

Wenn auch nicht gleich nach dem Verbrechen
Der Höchste seine Geißel schickt;
Hört nicht der Mensch im Innern sprechen,
Wenn ihm die Lust das Herz verrückt;
Mag er dem Laster sich ergeben, —
Die Strafe wird sich nimmer heben.

Nicht eine That bleibt je vergessen.
Das Urtheil folgt noch früh genug.
Des Fürsten Thron ist abgemessen
Und auch des Landmanns Ackerpflug.
Vom Guten wird nichts weg gedichtet,
Und jedes Laster wird gerichtet.

Oft scheint's dem Menschen, Gott ist ferne,
Weil Böses ungerochen bleibt;
Allein der mächt'ge Herr der Sterne
Weiß Alles, was sein Wesen treibt.
Er, der nicht kann wie Menschen hassen,
Will Jedem Zeit zur Beß'rung lassen.

Es sind schon Jahre hingeflossen,
Eh Gottes Hand den Frevler schlug.

Oft, in der Tiegerbrust verschlossen,
Nährt Mord der Mensch, Verrath und Trug;
Doch jene Zeit ist auch gekommen,
Wo er ein schrecklich End genommen.

Oft wartet er auf eine Muse,
Die ihn zu guten Thaten stimmt.
Oft hat's noch Zeit mit einer Buse,
Bis er des Alters Krücke nimmt.
Oft will er gar erst Beß'rung hegen,
Wenn sich die Pulse sterbend regen.

O Thor! du heilst die kleine Wunde,
Da du dir eine große reißt. —
Bist du's, der du den Tag, die Stunde,
Die letzte Zeit des Lebens weißt? —
Hieß dies mit Gott nicht Spott getrieben,
Die Tugend länger aufzuschieben? —

Denkst du so gerne deinen Ränken,
Weil in dir keine Hölle brennt?
Darfst du darum die Unschuld kränken,
Weil Gott dir Zeit zur Beß'rung gönnt? —
Wähnst du dein Böses ausgestrichen,
Weil du mit Bös'ren dich verglichen? —

Wach auf, und geh die sichern Bahnen!
Noch ist die Zeit zur Buse da.
Vernimm der Liebe holdes Mahnen:
Die Sense klirrt. Das Grab ist nah.
Erheb zu dem dein innig Flehen,
Zu dem, der lang dir nachgesehen.

Noch steht auch dir ein Himmel offen.
Noch ist auch Schönes dir bescheert.

Wie glücklich, wer im Lieben, Hoffen
Zurück in seine Heimath kehrt!
Wie herrlich, wer erlöst von Banden,
Zu hoher Freiheit auferstanden!

Drum ist es gut, stets recht zu handeln,
Um werth des Höchsten Huld zu sein.
Auf guten Weg soll Jeder wandeln,
Und fiel der Mensch — Gott wird verzeih'n,
Wenn sich das Herz vom Bösen trennet
Und Gottes Langmuth nicht verkennet.

O selig, der, wenn Alle wanken,
So felsenfest nach Beß'rung strebt!
Der sich in göttlichen Gedanken
Hoch über Grab und Zeit erhebt!
Wie schön das Streben, früh zu lernen
Von seinem Körper sich zu fernen!

So will auch ich das Schöne suchen.
Will mich im Guten nur erfreu'n;
Dann mag die Welt mir immer fluchen, —
Mich wird mein Handeln niemals reu'n.
Dann werd ich Gottes Beyfall erben
Und einst im Alter ruhig sterben.

Barmherzigkeit Gottes.

Gott, du erbarmst dich über deine Kinder
So mild und gut!
Wie väterlich verzeihest du dem Sünder
Der Buse thut!

Wie gerne leitest du aus Labyrinthen
Mein schwaches Herz!
Wie hilfst du meine Wunden mit verbinden!
Stillst meinen Schmerz!

Nicht wie die Menschen, die sich furchtbar rächen,
Begegnest du.
Nur dein Erbarmen führet die Gebrechen
Der Beß'rung zu.

Nur du ergrimmst nicht, wenn auf seinen Wegen
Der Wandrer fiel;
Nein, du lernst ihm die beß're Vorsicht pflegen
Im Blick zum Ziel.

Du hörst den Sünder, der, in sich verschlossen,
Dich wieder sucht,
Dich, der nicht Einen je von sich gestoßen,
Der Keinem flucht.

Du blickst so hold auf den Bekehrten nieder,
Und segnest ihn;
Dann sendest du das hohe Glück ihm wieder,
Das ferne schien.

Dann liegt er neugeschaffen in den Armen
Der Seligkeit.
Und so verdankt er göttlichem Erbarmen
Die gold'ne Zeit.

So trag auch ich ein kindliches Verlangen,
So folg ich dir.
Und bin ich je von deinem Pfad gegangen —
Verzeihe mir! —

Sieh gnädig auf der Wehmuth stille Thränen!
Tilg meine Schuld!
Und kröne meiner Liebe zartes Sehnen
Mit Vaterhuld!

Laß mich auf dieser Wand'rung dunkler Strasse
Dir anvertrau'n,
Und mir dereinst, wenn ich die Welt verlasse,
Dein Antlitz schau'n!

Gerechtigkeit Gottes.

Du bist gerecht, du, der du Alle segnest;
Der du dem Wesen liebevoll begegnest;
Du, der mich schuf.
Dem guten Menschen, wie dem Bösewichte,
Ertönt am hohen, schrecklichen Gerichte
Dein Ruf.

Du bist gerecht, wenn auch in diesen Tagen
Umsonst Gekränkte gegen Teufel klagen;
Du merkst die That.
Bald wirst du hold des Müden Wunsch erfüllen;
Dann jauchst der Fromme, wenn Tyrannen brüllen:
Er naht! —

Du bist gerecht, wenn dort auf seinen Bahnen
Nicht deines Zornes fürchterliches Mahnen
Der Unhold faßt;
Wenn er das Recht mit frecher Hand entfernte
Und statt daß er die Menschen lieben lernte,
Sie haßt.

Du bist gerecht! wohl grünen deine Fluren
Auch dem, der weit entfernt von deinen Spuren
Sich würdig spricht;
Doch darum sind dir die Rechte nicht genommen;
Bald sieht er dich, den großen Richter kommen
Im Licht.

Du bist gerecht. Wenn ich dies stets bedenke,
Dann fürcht' ich nicht der Menschen Gift und Ränke.
Du bleibst bey mir.
Du kennst auch mich. Du kennst die Wesen alle.
Du bist der Stern, mit dessen Licht ich walle
Zu dir.

Du bist gerecht. Und bin ich je gefallen, —
Ach so vernimm mein reuevolles Lallen
Und steh mir bey! —
Nimm Alles mir, und züchtige mich immer;
Von deiner Liebe nur entfern mich nimmer! —
Verzeih! —

Du bist gerecht im Sturme wie im Frieden;
Und faßt dich nicht der schwache Geist hienieden, —
Er faßt es noch,
Früh oder spat. Die Zeit — sie bleibt nicht ferne,
Wo Jeder abzuschütteln wagt so gerne
Sein Joch.

Dann selig, wenn in jenen ernsten Stunden
Wir Jesus den Versöhner aufgefunden!
Wenn du zum Theil
Durch ihn mit dir uns liebend ausgeglichen
Und uns're Last im Schuldbuch ausgestrichen; —
Dann Heil!

Weisheit Gottes.

Wenn ich am Morgen neu gestärkt
An meine Arbeit gehe;
Wenn still mein Ohr auf Alles merkt,
Und wenn ich um mich sehe;
Dann ruf ich, in der Andacht Schooß,
Gott, deine Weisheit ist so groß! —

Jetzt steigt der Mond am Berg hinab,
Erloschen sind die Sterne;
Der Mensch ergreift den Pilgerstab,
Und wandert in die Ferne;
Und wie im Wald; so in der Flur
Erblickt er deiner Weisheit Spur.

Was sich mein Geist nur Schönes denkt,
Umfaßt dein ewig Walten.
Du bist's, der Alles weislich lenkt
In göttlichen Gestalten.
Und wo ich weil', wohin ich flieh',
Ist Ordnung, Einklang, Harmonie.

Wie Silber rinnt vom Berg der Schnee,
Dann grünt die Erde wieder;
Dann graßt der Frischling dort im Klee
Bey seines Hirten Lieder.
Bald trägt die Aehre, sanft und schwer,
Die schöne Last nicht länger mehr.

Bald sehnt sich nach des Baumes Frucht
Die trockne Brust des Müden;
Dann findet er, was er gesucht,
— Ist's ihm wohl auch beschieden? —

Er seufzt den Baum hinauf, dann kehrt
In seinen Schooß, was er begehrt.

So theilest du die Zeiten ein
Nach deiner hohen Treue,
Daß glücklich, unschuldvoll und rein
Der Mensch sich deiner freue.
Daß er erkenne deine Spur.
Im Bild der heiligen Natur.

Zu uns'rer Wonne grünt das Thal,
Die reiche Saat der Felder.
Uns folgt die Freude überall,
In Auen und durch Wälder.
Die Blume, die das Wesen pflückt,
Hat deine Weisheit ausgeschmückt.

Uns ruft die Lerche morgens wach.
Uns singen Nachtigallen.
Uns hallt ein traulich Echo nach,
Wenn wir zur Heimath wallen.
Und nur für uns, für uns allein
Soll Alles dieß so herrlich sein!

O Werth! den du in uns gelegt.
O Ziel! das du gegeben.
O Geist! der deine Weisheit hegt.
O wunderschönes Leben! — —
Die Zunge bebt, der Ausdruck fehlt,
Im Hinblick, Gott, auf deine Welt! —

Wie staun ich, wenn ich still entfloh'n,
Mein Aug gen Himmel richte!
Wenn ich, ein Wurm vor deinem Thron,
An deinen Sternen lichte! —

Was seh ich dort am Firmament,
Das je der Mensch zu ändern fänd? —

Und dennoch wähnt der Schwache oft
Den Marter=Pfad hienieden.
Er sieht und glaubt und liebt und hofft,
Und ist doch nicht zufrieden.
Ihm ist so nah sein Glück bereit,
Und sucht es dennoch himmelweit.

O Du, den rings die Schöpfung preißt,
Du, den ich Vater nenne,
Erleuchte gnädig meinen Geist,
Daß er sein Heil erkenne!
Daß er, was Du ihm auferlegt
Mit voller Kraft durchs Leben trägt.

Und gieb, daß ich auch einen Quell
Der hohen Weisheit finde!
Daß ich im Daseyn klar und hell
Mein wahres Glück ergründe!
Daß mir! was längst mein Herz verlangt,
Nicht vor der Nacht des Grabes bangt. —

Warum du's ferne Afrika
Dem Mohren angewiesen;
Warum ein kaltes Lappland da, —
Weißt du. Du seyst gepriesen.
Wohl beten kann ich, dir vertrau'n,
Doch deine Weisheit nicht durchschau'n. —

Einst wenn der letzte Zweifel fällt,
Wenn unser Loos entschieden;
Wenn jedes Dunkel aufgehellt
Und Alle ruhn im Frieden;

Dann schaut das Auge rein und klar,
Wie Alles schön und herrlich war.

Wahrhaftigkeit Gottes.

Was groß und herrlich ist; was schön und gut sich nennet;
Worin der Mensch sein Heil, sein wahres Glück erkennet;
Was ihm so tröstend folgt und ihm niemals entwich,
Dies ist, o Gott, aus dir! dies Alles ist durch dich!
Wenn auch die Thorheit bebt, wenn sie nur Zweifel treiben, —
Dein Wort ist dennoch wahr und wird es ewig bleiben.
Was du einmal gesagt, nimmst du nicht mehr zurück,
Nicht nach der Jahre viel, nicht jetzt im Augenblick.

Planeten werden einst noch auf Planeten stranden;
Die Erde brüllt und bebt; es zittern die Trabanten.
Der Fels stürzt sich in's Meer und niederreißt's den Wald.
Nur ein Geblitz erzuckt und nur ein Donner schallt.
Zum hohen Weltgericht ertönen die Posaunen;
Dann springen Gräber auf. Beseelte Tode staunen.
Und im Gebeinhaus rauscht's, die Knochen treibt der Sturm,
Und dem Skelette wird, was ihm geraubt der Wurm.
Dann wer das Dach bestieg, der steige nicht herunter,
Und der im Felde bleib', ob fürchterlicher Wunder. *)
Dann schaffst du das Gewirr in sel'ge Ordnung um,
Nach deinem großen Wort, zu deiner Wahrheit Ruhm.

Drum will ich edel seyn! will fröhlich dir vertrauen,
Und jener ernsten Zeit getrost entgegen schauen.

*) Matth. 24. Kap. 17. et 18. Vers.

Auf deinem schönen Pfad geh ich durchs Leben hin,
Froh in der Zuversicht, daß ich so glücklich bin.
Im Leiden will ich mich in jene Tröstung schicken:
Mühsel'ge kommt zu mir, ich werde euch erquicken! *)
Und was du liebend mir durch deinen Sohn verheißt:
— Kein Sperling fällt vom Dach, Herr, ohne daß du's weißt, **)
Dies sey der höchste Trost in meinen Kummerstunden.
Dies lab mein müdes Herz! dies heile meine Wunden.
Und still, voll heitern Sinn's schau ich dem Tode zu:
In dir ist schön das Grab, in dir ist süß die Ruh.
Hienieden will ich nur um deine Liebe werben,
Und einst voll Zuversicht in deinen Armen sterben.

Treue Gottes.

Ist auch der letzte Freund mir still entgangen, —
Du, Vater, gehst nicht ab von meinem Pfad.
Du tröstest mich. Du stillest mein Verlangen,
Wenn mein gekränktes Herz sich fromm dir naht.
Von meiner Wiege, bis zum Schooß der Erde.
Bist du mir ein Gefolg und ein Gefährte.

Du folgst mit lieber Treue deinem Kinde,
Das einsam an der Welt vorüber geht.
Du bist es, den ich jetzt auf Bergen finde,
Der dann in Thälern mir zur Seite steht.
O wenn ich ewig deiner würdig bliebe,
Du treuer Freund! du Freund der höchsten Liebe!

*) Matth. 11, 28.
**) Luk. 12, 6.

Oft schloß mein müdes Aug sich an die Ferne,
Weil in der Nähe jede Hoffnung sank;
Dann gabst du mir den Kelch so hold und gerne,
Den Kelch, aus dem ich meinen Frieden trank.
So lehrst du, ohne daß wir es begehren,
Ins stille Heimathland zurück zu kehren.

Oft lallt ich weinend: hast du mich verlassen?
Kommst du nicht mehr, wenn du von hinnen gehst? —
Doch — ach — der Mensch! — du ebnest seine Straßen,
Und sieht dich nicht, wenn du am nächsten stehst.
Er geht hinnaus der Flur sein Herz zu zeigen.
O wüßt er's recht, warum die Blumen schweigen! —

Vergieb mir, wenn ich je in trüben Stunden
Die Einsamkeit nicht recht genug erkannt!
Erst jüngst hat sich mein Aug der Nacht entwunden,
Und Alles kommt jetzt, was ich sonst nicht fand.
Mehr zur Vollendung zähle ich die Stufen.
Mehr hör ich deine Stimme, mehr dein Rufen.

Ein höh'rer Geist verlieh' mir seine Flügel.
Der Weg zu Sternen ist nicht mehr so schmal.
Bewundrungvoll besteig ich jetzt den Hügel,
Und lauschend zieh ich hin durch Flur und Thal.
Und wo ich bin, und wo ich mich erfreue,
Seh ich so sehr die Spuren deiner Treue.

Es ist so schön, dir meinen Schmerz zu klagen!
So tröstend, dir zu jammern, was mich quält!
Du willst meine Leiden keinen Andern sagen,
Du, der das Anvertraute treu behält.
Nur du alleine kannst die Zweifel heben,
Und auch den Seufzern eine Antwort geben.

O deine Treue schau ich an der Blume,
Und auch am Tannenbaum erkenn ich sie! —
Ihr ist, was da ist, Alles da zum Ruhme,
Ihr, die der Liebe hohe Kräfte lieh.
Nur deine Treue geht mit durch die Jahre,
Und folgt, wenn sonst auch Niemand, einst der Bahre.

Drum will ich auch hienieden mich bestreben,
Ein treues Kind nach deinem Wort zu sein.
Die Kräfte alle, die du mir gegeben, —
Sie will ich dir zu deiner Ehre, weih'n;
Dann werd ich einst an meines Grabes Rande
Den Freund erkennen, den ich stets erkannte.

Unveränderlichkeit Gottes.

Wo ist der Sterbliche,
Der heute beschließt, und Morgen
Nicht gelaunt wäre
Entschlüsse zu ändern? —
Folgt nicht der kindische Wankelmuth
Mit durch die Mannsjahr'?
Mit durch das Greisenalter? — —
Aber einer nur ist, der immer sich gleich bleibt,
Bey dem nicht gefunden wird
Ein Schatten des Wechsels. *)

Du nur Weltenlenker,
Vor dem der Cherub bebt,

*) Jacob. I, 17.

Vor dem ich, im Hochgefühl,
Wurm bin,
Du änderst nicht, was du einmal beschlossen.

Wird aus dem Waitzenkorn
Ein Mastbaum? —
Und doch ist jenes da und der,
Und Beyde bleiben, was sie sind.
Dich reut niemals, was du schufst:
'S ist alles recht dir, alles gut.

Da geht der Städter hin,
Um jenes Gehölz dort
Wandelt der Waldmensch.
Den schau ich an und den. —
Trägt jeder dein Bild doch
Unveränderlich!

Und dennoch will der Purpur mehr seyn,
Als der Zwillich.
Und dennoch stößt ein Erschaff'ner den andern
Vom Pfad weg.

Warum bleibt denn die Flur grün,
Auf welcher der Bettler geht?
Warum entwurzelt der Baum nicht,
An den sich müde lehnt
Der Unglückliche? — —

Vater nie zürn ich mehr, wenn mich
Die Welt haßt.
Deine Liebe bleibt wie deine Tröstung
Beyde göttlichen Inhalts,
Unveränderlich beyde.

Vergieb, wenn ich kurzsichtig genug
Was du über mich verhängt, vielleicht
Hinweg zu grollen gewagt! —
Ich seh, über'n Weg hin
Jagt der Damhirsch;
'S hungert ihn, und dennoch bettelt er nicht
An der Landstraß'. —

Zu seiner Zeit wird Jedem, was ihm fehlt.
Was du einmal beschlossen,
Bleibt ewig.
Groß ist deine Unveränderlichkeit.

Und gieb ein Herz mir voll heiliger Liebe!
Einen Geist, erleuchtet durch dich!
Daß mich — was ich begonnen —
Nicht reut.
Daß ich dereinst beym besseren Uebergang
In dir den hohen Glauben behalte
Unveränderlich. —

Vermischte Gesänge.

Das Gewissen.

In seiner Brust den Himmel tragen,
Dies heißt für jene Welt gelebt.
O der wird nie sein Loos beklagen,
Der still im Geist nach Höh'rem strebt!
Er findet auch am Ackerpflug
Der Freuden viel, der Schätze g'nug.

Was hälf's sich an den Schein zu binden,
Und von der Wahrheit los zu seyn? —
Was fruchtet's, jenen Ruhm zu finden
Den vor uns her die Thoren schrei'n? —
Wer wäre stolz auf fremdes Lob,
Das, um zu stürzen, nur erhob? —

Tief in der Brust ist das zu suchen,
Was für den Menschen ewig bleibt.
Der Werth, dem sie vergebens fluchen,
Und dem kein Sturm von hinnen treibt.
Nur im Bewußtsein edler Art
Ist jener Himmel aufbewahrt.

Mag auch der Unhold alles rauben,
Die Herzensruhe wird ihm nie.
Sie ist der Lohn im festen Glauben,
In göttlich hoher Sympathie.

In ihr ist Glück und Unglück gleich.
Nur sie ist schön, nur sie ist reich.

Mit einer Seele voller Frieden
Ist's sicher, wo der Müde ruht;
So schmeckt, was Gott der Herr beschieden,
Das schwarze Brod, das Wasser gut.
So dehnt sich schön, so dehnt sich grad
Durch diese Welt ein Rosenpfad.

Dann folgt durchs Leben still und gerne
Die Liebe, die die Treue fand.
Dann blinkt so hold aus blauer Ferne
Das wunderschöne Heimathland.
Dann küßt ein Engel einst am Grab
Die letzte Zähre freundlich ab.

Vergänglichkeit.

Der ernste Blick in diese Jahre
Erspäht das Ziel der Pilgerzeit.
Wie kurz der Weg zur Todtenbahre,
Zur Pforte der Unsterblichkeit! —
Wie klein der Mensch! wie doch so groß!
Wie hoch sein Ruf! wie schön sein Loos! —

Da tritt er jetzt in eine Sphäre;
— Vernehmt, — der Erstgeborne weint! —
Es kommt die Zeit, wo dir die Zähre
Friedselige Geduld verneint! —
Bald wird das Leiden anders seyn!
Der Kampf ist groß, der Mensch ist klein.

Dann steigt er kühn aus seiner Wiege,
Und strebt, den Pfad allein zu geh'n.
Dann träumt er Lorbeern hoher Siege;
Dann will er sich v o l l e n d e t s e h n.
Dann schaut er Jenen, der ihn schuf. —
Wie groß der Mensch! wie hoch sein Ruf.

Jetzt sitzt er müd in seiner Hütte,
Und ruht von seiner Wand'rung aus.
Schon zählt er still die letzten Schritte
In's unbestürmte Friedenshaus.
Bald fällt ihm in der Heimath Schooß
Des Wiedersehens schönes Loos. —

Drum will ich stets in meinem Frieden,
Und weil's noch Zeit ist, Gutes thun.
Dies Herz — es trag, was ihm beschieden.
Die Wolken flieh'n, die Stürme ruh'n,
U n d w a s d e m A u g e d u n k e l w a r,
W i r d a l l e s l i c h t, w i r d A l l e s k l a r.

Lied eines Kindes.

Vater, den die ganze Welt
Ihren Vater nennet,
Der, der Alle nährt und zählt,
Mich sein Wesen kennet,
Höre jetzt mein schwaches Fleh'n!
Hör' mein kindlich Lallen!
Laß auch mir dein Antlitz seh'n,
Deinen Wohlgefallen!

Sieh, ich bin noch schwach und klein,
Arm an Kraft und Stärke;
Doch du wirst mir gnädig sein,
Wenn ich auf dich merke!
Vater, du, ich weiß es ja,
Bist auf meinen Wegen!
Wo ich wandle, dort und da,
Kommst du mir entgegen.

Steig ist jetzt den Berg hinauf,
Folg ich deinen Spuren.
Du bezeichnest meinen Lauf
Durch des Thales Fluren.
Dich erfreut, wer Morgens dir
Fromm entgegen eilet,
Dich, der Nachts zur Seite mir
Hold und schützend weilet.

O so will ich immer nur
Deine Wege wandeln!
Will im Blick auf die Natur,
Recht und freudig handeln.
Jesus, den du uns gesandt,
Sey's, von dem ich lerne
Hinzugeh'n durchs Jugendland
Willig, brav und gerne.

Was die Eltern an mir thun:
Für ihr zartes Pflegen
Laß auf ihnen zehnfach ruh'n
Deinen Vatersegen!
Gieb daß ich noch viele Jahr'
Ihrer mich erfreue,
Und einst auf ihr graues Haar
Stille Freuden streue.

Keines deiner Wesen soll
Je der Mensch betrüben;
Drum von Herzensgüte voll
Will ich stets sie lieben.
Auch dem Wurm hast du, wie mir,
Speise zugezählet.
Wehe dem, der je ein Thier
Unbarmherzig quälet!

Also eng mit dir verwandt
Geh ich hin durchs Leben.
Ueberall an deiner Hand,
Immer dir ergeben.
Dann ist's still in meiner Brust
Morgen so wie heute.
Dann bin ich der Eltern Lust
Und der Menschen Freude.

Worte an einen Jüngling.

Mit treuer Sorgfalt, Jüngling, nah ich dir.
O wend' dein fröhlich Aug von mir nicht weg,
Jetzt, da ich um ein willig Ohr dich bitte!
Dein junges Leben ist mir schön und werth,
Und nur der Liebe stille Sendung ist's,
In der ich dich und meinen Ruf erkannt.
Dein ganzes Menschenglück trägst du in dir,
Und wie du vorwärts schreitest in die Welt,
So wird auch täglich größer deine Pflicht.
Darum vergieb, wenn sich mein fühlend Herz
An dich im edlen Kummer schließt und drängt.

Die Zeit vergeht, verschieden sich gestaltend,
Und bald auf einer Stufe ruht dein Fuß,
Von wo sich alles anders zeigt und findet.
Noch ist's der gold'ne Frühling, der dich mahnt:
Mit festem Muth zu streben in der Zeit,
Wo's der Entwicklung schöner Thaten gilt.
Bald widersteht des eig'nen Willens Macht
Der sanften Schmiegung und der zarte Sinn
Der kindlichen Ergebung ändert sich.
Bald scheint des Führers Hand uns unerträglich,
Und was der kurze Blick uns ausgespäht,
Dies halten wir zu früh oft für genug.
Drum sey der sich'rern Stimme ein Gefolg.
Such nur das Schöne, Göttliche dir auf,
Jetzt, da dein Herz noch für Empfänglichkeit
Und für die Dauer stiller Freuden bürgt. —

An wen ich dich zuerst erinnern möchte,
Weißt du voraus; du lächelst gegen Himmel. —
O dies sind große, herrliche Gedanken,
In denen sich der Mensch mit Gott beschäftigt!
Welch schöne Richtung nimmt der Geist, wenn gerne
Der höh'ren Leitung unser Wille folgt!
Drum lerne stets, was ewig göttlich bleibt,
Dich in des Schöpfers heilig Wort zu schicken.
Such deinen Frieden nur in ihm! in ihm
Die Ruhe. die kein Sturm von hinnen jagt,
Die stark genug ist, jeden Schmerz zu tragen.

Bleib du dir selbst ein treues Augenmerk!
Belausche deines Herzens leises Sehnen,
Und eh du handelst, prüfe, was du thust;
So wird dein Tagwerk schön und lohnend sein.
So wallt die Freude vor dir her, und du,

Erkennst, wie der alleine glücklich ist,
Der auf der Erde keinen Vorwurf kennt.

Gefährlich ist der Weg, auf den du wallst.
Auf Rosenblättern gehst du stolz einher,
Und Dornen fühlst du wenig; denn dein Fuß
Ist noch nicht weich gemacht durch die Erfahrung.
Noch unstät irrt dein Auge hin und her,
Und deine Wünsche hängen nur am Schein.
Da du am Wirklichen vorüberträumst. —
O daß ein lautes Wort ich reden könnte,
Ein Wort, das dich aus deinen Träumen weckt!

Was für die Erde ist, hört Alles auf.
Der Ruhm verhallt, das Denkmal frißt die Zeit.
Die Tugend nur lebt in den Sternen fort,
Und ihre Freuden dauern ewig aus.
Drum sey ihr treu und willig zugethan.
Kämpf gegen jeden Angriff der Verführung.
Sey deiner Sinne Herr und wo du gehst,
Geh auf der Gottheit Spur voll Zuversicht.

Dein erstes Wort am Morgen sey dein Gott.
Hältst du im stillen Glauben fest an ihn,
Dann ist er dir ein Führer auf dem Weg
Und ein gerechter Schützer deiner Unschuld.
Ein reines Herz will er von dir, sonst nichts,
Und dies — wie gerne solltest du's ihm weih'n!
Das, was du hast, ist Alles nur von ihm;
Ist Alles seine Güte, seine Segnung;
Und du kannst nicht das Kleinste dafür thun.
O so vollbringe dankbar, was er will!
Was er zu deinem Glück so liebend heischt:
Das Streben nach der Wahrheit, nach der Tugend.

Und lerne früh zu fürchten deinen Gott.
Wie im Gewühl, so in der Einsamkeit
Wird dich sein heilig Vateraug gewahr.
Dein ganzes Herz durchschaut er, wie die Zeit,
Die still und ernst an dir vorübergeht.
Drum, Freund, versetz dich stets in seine Nähe!
So wird dein Wandel fromm und schuldlos sein.
So wird dein Ohr sich vor Sirenen schließen
Und dein Gefühl bleibt heilig dir und lohnend.

Willst du des Lasters große Folgen kennen,
Stell eines Wüstlings Bild nur vor dich hin.
Sieh, wie er in der Zeit der schönsten Jugend
— Wie in der Mittagshitz die Blume, — welkt.
Sein Blick, der selber Welten zeugen sollte,
Hängt an der Wollust scheußlicher Gestalt,
Die seine Augenhöhlen frech vergiftet.
Da schwankt er hin am Tag ein Nachtgespenst,
Von dessen Haupt hinweg noch die Verzweiflung
Den kleinen Werth der letzten Schönheit frißt.
Da schwankt er hin sich selbst ein Baselisk,
Der fürchterlich auf seiner Zunge wüthet,
Wenn er die Trümmer eig'ner Formen zählt. —
Da schwankt er hin mit abgeriß'nen Sehnen,
Beraubt des Marks, das seine nied'ren Lüste
Aus Bein und Knochen wild hinweggepumpt. —
So schwankt er hin und schämt sich und erboßt,
Wenn er auf fremden Wangen Feuer sieht,
Dann ist er kalt, halb todt und abgelebt. —

Dies ist ein Bild des Lasters, das ich dir
Jetzt in gedrängter Kürze aufgestellt.
O daß bey dessen schreckensvollen Anblick
Ein Strahl des Friedens deine Brust durchzucke! —

Auch deinen Eltern sey ein guter Sohn.
Erwäge stets, welch hohes Glück es ist,
Sie noch auf dieser Erde zu besitzen.
Laß ihre stille Hoffnung auf dir ruh'n,
Und handle so, daß ihre Segnung dir
Des großen Vaters Liebe ewig sichert.
Such sie in trüben Stunden zu erheitern,
Und wenn sie schwach und kränklich sind, sey du
Dann ihre Stütze, ihr geliebter Tröster.

Sey niemals ungehorsam gegen sie.
Fürwahr, sie haben keinen stillen Schmerz
Und keine Kränkung je um dich verdient!
Vielmehr bezeuge ihnen deine Ehrfurcht
Und deine Liebe, deine Kindlichkeit.
Sie sterben vielleicht eh'r, als du's glaubst,
Und dann wie schön, wenn ihre letzte Zähre
Noch segnend auf das Haupt des Sohnes fällt! —

Jetzt kennst du noch nicht gänzlich den Verlust,
Den du, wenn sie gestorben sind, erleidest.
Erst wenn sie längst dem Grabe zugekehrt,
Wenn sich dein Herz nach ihrer Tröstung sehnt,
Dann sitzt in deiner Hütte du daheim,
Und rufst der zarten Mutterbrust vergebens!
Dann schlingt kein treuer Arm sich um dein Haupt,
Und deine Thränen fängt kein Vater auf!
Dann bringt die Ferne keine Botschaft mehr
Ein freundlich Wort aus deiner Heimath her. —

Drum handle felsenfest nach deiner Pflicht.
Und bist du arm und ohne alle Hülfe, —
Vertrau! — es krümmt der Wurm sich nicht umsonst,
Und für den Sperling ist ja auch gesorgt. —
Läuft nicht der Haas, wenn ihn der Hunger quält,

In's Saatfeld hin? und ist die Erndte da,
Wird denn der Landmann einen Raub gewahr? —
Raucht minder da ein Schlot und werden dort
Nicht Schiffe gnug gebaut, weil immer noch
Das Eichhorn nur von Fichten-Aepfeln lebt? — —
O Freund! der jedes Wesen mild bedacht,
Hat dir auch deinen Theil mit eingemarkt.
Wie glücklich, der mehr hat, als er begehrt,
Dabey nur wenig hofft und viel entbehrt.

Doch sey nicht müssig, weil du wirken kannst,
Und hast du mehr, als du bedarfst, verdient, —
Sey gegen dich nicht hart! sey kein Verschwender!
Es kommt die Zeit, wo's dich nach Ruhe sehnt,
Wo deine Schulter keine Last mehr trägt
Und wo das Knie den Widerhalt versagt;
O dann ist's schön, wenn dein erworb'nes Gut
Dir deines Lebens letzten Tage sichert!

Nur gehe nicht mit jenen Menschen um,
Die du an ihrer schlechten Frucht erkennst.
Halt dich so viel du kannst von And'ren fern.
Alleine lebt sich's auch schon gut und fröhlich,
Und nicht alleine bist du; denn dein Gott,
Der gute Vater, ist ja stets bey dir.
Geh nur hinaus auf seine schöne Flur,
Da wirst du Jeglichen ein Gastfreund seyn,
Auch wenn du nicht die Blume ganz verstehst,
Und wenn das Wölkchen auf dein Wort nicht hält.
Die Musik, durch der Menschen Kunst erzeugt,
Ist nichts beym Hochgesang der Nachtigall;
Und bey des Bächleins ungestörtem Rieseln
Schwebt froh der Geist in höh're Regionen. —

Wenn And're dir mit grober Schwachheit nah'n,
Begegne ihnen männlich, groß und edel.

Schwell nicht vor Rache auf wenn dich der Thor
Zu kränken sucht, und wenn der Faselhans
Dein schönes Streben zu bekritteln wagt.
Der gute Mensch wird dir auch gut begegnen;
Und Narren-Urtheil — könnt' es dich bekümmern?
Im wahren Menschen siedet nur die Galle,
Wenn er die Unschuld unterdrücken sieht
Und wenn die Wahrheit keine Ohren findet. —

Auf deiner Wand'rung triffst du Manches an,
Was sich mit Redlichkeit und Biedersinn,
Mit Freiheit und mit Sanftmuth nicht verträgt.
Du wirst es finden, wie dem bravsten Mann
So mancher Schurke vorgezogen wird.
Du wirst es finden, wie sie gleich das Schöne,
Ein mächtig Scheusal kriegerisch besingen.
Dies Alles wirst du finden und noch mehr;
Dabey kannst du doch fröhlich seyn und edel.
Ein gutes Herz fügt sich in jede Lage
Und weiß die Tugend scheinlos zu bewahren.

Pfleg immerhin den Adel deiner Seele
Und nimm nicht einen Schein von Hochmuth an;
Daß nicht die Welt blos deine äuß're Form
Noch süße Red' bewund're, nein, daß sie
Dein Herz verehr' und dein Bestreben schätze.
Der äuß're Glanz, wenn inn're Schönheit fehlt,
Verdunkelt bald, und wenn auch jede Kunst
Für ihn der Erde größten Schatz verschwendet.

Sey allen deinen Mitgeschöpfen hold.
Begegne Jedem offen, gut und artig.
Grüß freundlich den, der dich mit Huld beschenkt,
Doch Jenen auch, deine Güte reicht.
Wir sind ja Alle Kinder eines Vaters,

Der Alle liebt, der Alle nährt und segnet.
Der Bettler wie der König hat bey ihm
Den Vorzug als Erschaff'ner, als sein Kind.
An uns zählt er die Früchte, die wir tragen,
Nicht an der Wappe, auch am Stammbaum nicht.
In seinem Auge gilt allein die Tugend,
Der hohe Werth, den sie im Stillen trägt.

Drum wärst du von Geburt aus schon geadelt,
Sey ja nicht stolz darauf; dies heißet nichts.
Kann wohl das Kind des Bettlers was dazu,
Daß sein Erzeuger nur ein Bettler ist? — —
Vielmehr bestrebe dich um höh're Bildung,
Nur jenen Vorzug suche zu erringen,
Ihn, der der schönen Seele eigen ist.

Wenn du auch arm und hülflos bist, kannst du
Doch hülfreich seyn; denn wisse, Freund,
Ein gutes Herz gräbt willig eine Grube,
War eins der Wurm, der übern Weg sich krümmt,
Vorsichtig legt, daß er nicht unterm Fuß
Des schnellen Wand'rers sorglos dahin sterbe; —
O dieses Leben, Freund, es ist oft lang!
Und mancher Sturm kehrt unvermuthet ein,
Das Glück aus unsr'rer Heimath wegzujagen;
Und dann ist's tröstend, wenn im Unglück auch
Uns eine Hand die sanfte Führung bietet. —

So geh denn, junger Freund, und handle würdig!
Jetzt ist es Zeit, daß du mit festem Ernst
Und muthig dich zum wahren Menschen bildest.
Biet Alles auf. Verdopple deine Kräfte,
Wenns deiner Tugend und der Unschuld gilt,
Sey stets ein holder Engel der Verlaß'nen.
Nimm dich der Wittwen an; die Waisen tröste.

Theil gerne mit dem Hung'rigen dein Brod,
Und sey dem Kummervollen ein Vertrauen.
So wird auf dir der Segen Gottes ruh'n.
So geht des Wohlthuns Freude vor dir her,
Und etwas Schön'res, Jüngling, giebt es nicht.

Ein Vorbild alles Guten sey dir Jesus.
Auf seinen Wegen wandle durch die Welt
Hinüber in das unsichtbare Land.
Von ihm nur lerne Demuth und Geduld,
Und Feindesliebe, Duldung und Vertrauen.
Gehorsam wie er war, so sey auch du.
In ihm allein steht dir der Himmel offen,
Und wenn du früh mit ihm zu gehen lernst;
Dann wird der Rückblick einst dich herlich lohnen,
Dann ist dein Alter werth, und deine Sonne
Wird glorreich über's Grab hinuntergeh'n.

Lied eines Jünglings.

Du, den ich dort am Firmament,
Wie an der Erde kenne,
Nach dessen Huld sich Alles sehnt,
Den ich auch Vater nenne;
Du nährst und leitest tief in mir
Der Tugend sanften Triebe;
Drum eil ich kindlich hin zu dir
Und lalle deiner Liebe.

Als lieber Vater kenn' ich dich.
Ich kenne deine Stimme.

Du rathest mir so väterlich,
Daß ich mich niemals krümme
Vor'm Laster, das auf Höllen thront
Und um zu stürzen handelt. —
O der ist hier genug belohnt,
Der, wie du zeigest, wandelt!

Wie herrlich ist's, um dich zu seyn!
Sich deiner Welt zu freuen!
Drum will ich dir mich ewig weih'n.
Will stets die Sünde scheuen.
Und werd' ich durch dies Leben hier
Nach deinem Worte gehen,
So darf ich fröhlich auf zu dir
Um deine Gnade flehen.

Wie könnt' ich dieses weiche Herz
Mit Sinnenlust berauschen,
Und wahre Freude je für Schmerz,
Und Glück für Noth vertauschen? —
Wie könnt ich, Vater, meine Hand
In's Gift der Wollust tauchen,
Und Blicke in dein heilig Land
Und deine Huld mißbrauchen? —

O nein, zum Wüstling werd ich nie!
Nie zürn' ich deinen Wegen!
Denn, Vater, wenn ich diese flieh,
So flieh ich deinen Segen!
Ist nur mein Streben wahrhaft groß,
Nähr' ich der Tugend Triebe,
Dann ruh ich sanft in deinem Schooß,
In deinem Arm der Liebe.

Nur deiner Güte bin ich werth,
Wenn ich mich dir ergebe;
Wenn ich getrost, in dich gekehrt,
Nach wahrem Guten strebe.
Auf sich erfleht der fromme Christ
In Allen deine Segnung;
Die Zähre, die im Kummer fließt,
Wird ihm durch dich Erquickung.

So will ich denn auf meine Pflicht,
Auf meine Wege schauen,
Und kindlich und mit Zuversicht,
Allvater, dir vertrauen.
In Stürmen wie im Sonnenschein
Ehr' ich dein heilig Walten.
Du wirst dem Schwachen gnädig sein,
Du wirst auch mich erhalten! —

O deine Welt — sie ist so schön!
Wer wird nach dir nicht schmachten? —
Wer könnte deine Werke seh'n,
Und sie nur kalt betrachten? — —
Ob mir der Morgen freundlich lacht,
Ob Sterne Flimmer streuen,
Will ich mich, Vater, deiner Macht
Und deiner Liebe freuen.

Worte an ein Mädchen.

Der edlen Sorfalt Hand führt mich zu dir;
Vergieb, wenn darum ich dir in den Weg,

Auf dem du hold in's Leben wandelst, trete!
Schreck nicht zurück! denn was ich sagen werde,
Sey nur ein kleines Denkmal, das ich dir
Jetzt unbefangen in die Welt mitgebe.
O sieh, ich bin schon glücklich, wenn du gerne
Dem anspruchslosen Freund die Weisung gönnst! —

Die Zeit vergeht. Jetzt lächelt uns der Frühling
Und Flora reicht den duft'gen Blumenkranz.
Bald spendet Ceres uns die gold'nen Früchte,
Und bald murrt durch den Birkenwald der Nord,
Ach, der Erinn'rung süßen Traum zu spotten!

So geht's im Leben auch Die sanfte Freude
Führt uns nicht lange hin durch's Jugendland.
Die Wonne, die des Kindes Busen schwellt,
Verdrängt die Zeit, und aus dem frohen Knaben
Ist bald der Jüngling leidenvoll gestaltet.
Nicht lange bleibt die Stirne furchenlos,
Das Auge rein und ohne Schmerz die Seele;
Gar bald beginnt der Kranz sich zu entblättern
Und eine Schönheit um die and're welkt.

Oft ahnend nicht die unwillkommne Stunde,
Tritt ein Ereigniß widrig uns in Weg,
Und statt der Freude wohnt im Herzen Gram.
Das wenig Gute, das wir hier genießen,
Wird theuer oft, und viele Tage sind
Die mit dem Glück den holden Frieden rauben.
So geht's durch Jahre hin. Vom Jüngling an
Bis zu des Greises hoher Stufe schließen
Verborgne Leiden sich an unser Herz.
Dem Schicksal kann der Klügste nicht entgehn,
Und Hindernisse findet auch der Weise..

Dies ist nun einmal so, durch Feuer wird
Ja auch das Gold geläutert, und den Menschen
Prüft Gottes Wille für die Ewigkeit.
Es ist nicht hart, ein glücklich Loos zu fühlen;
Doch selbst im Unglück gut und edel seyn
Ist schwer! und nur alleine großen Seelen
Ist's leicht, des Schicksals stille Macht zu tragen.
Drum, holde Freundin, viele Kämpfe kostet's
Und zu ersteigen ist so mancher Wall,
Bis weit vor uns, auf der Vollendung Zinne,
Der hohen Tugend Siegesfahnen weh'n.

Doch nicht das Aergste beuge deinen Muth.
Der Sieg wird endlich dein, wenn dich nur stets
Ein fester Wille hin zum Guten leitet.
Entferne gern, was sich mit deiner Pflicht
Und deinem Glück entzweyt, damit du nicht
Dich selbst und Gott vergißt und also handelnd
Hinab vom Fehler zum Verbrechen steigst.

Gar leicht, o Freundin, ist ein Schritt gethan,
Der dir daß ganze Leben sehr verbittert!
Gar bald verwüstet sind der Wollust Schätze
Und tief im Herzen geht die Folter an.
Sey drum der Unschuld unaufhörlich treu!
Bewahre stets in dir das hohe Glück,
Das nimmermehr im Leben wiederkehrt,
Sobald der Fromme dir zum Schrecken wird,
Und wenn gebeugt dein guter Engel weint.

Dir blüht der Frühling noch so wunderschön.
Wo du nur gehst, wo du nur immer weilst,
Trägt vor dir her in reizenden Gestalten
Die unbesiegte Zukunft dein Geschick.
Die Blume, die dir hold entgegen duftet,

Schmiegt sich noch willig unter deinen Fuß,
Und sanft ein Himmel ruht auf deiner Stirne,
Die noch kein Gram mit düst'ren Falten wölkt,
Dir deckt der Liebe schönen Morgenstrahl
Ein matter Nebel nicht; dir schmückt die Rose
Das stolze Haupt nochmal so voll und reich;
Und gleich dem sich'ren Leitstern durch die Nacht,
Geht eine stille Hoffnung vor dir her.
So wandle denn durchs Leben schuldlos hin.
Sey stets der Guten Freude und Vergnügen.
Trau nicht dem Schmeichler, der mit süßer Miene
Dich himmlisch preist. Acht nicht die Huldigung,
Die oft die blinde Eigenliebe kitzelt.
Das Herz allein kann seinen Werth erkennen;
Wenn nun der Mensch sich selber schuldig fühlt,
Wie könnte ihn des Schmeichlers Lob ergötzen? —
Nur jenen Beyfall such', der göttlich lohnt,
Den ewig stillen Frieden des Gewissens.

Hier ist der Mensch des freien Willens Herr,
Und wenn die Schuld ihn durch dies Leben peitscht,
So ist er selbst der Stifter seiner Qual
Der früh gelernt, an seiner Brust zu lauschen,
Und forschend weiß, den sich'ren Weg zu geh'n.
Der bey der Freiheit unbedingt und stets
Ein willig Ohr dem großen Richter schenkt,
Der steht im Sturm so sicher wie ein Gott,
Und bricht sich Lücken durch die dicksten Reihen.

Drum pflege stets der freudenreichen Tugend
Jetzt, da dein Herz noch weicher fühlt und froh
Das ganze Leben dir entgegen eilt.
Der Jugend Jahre gehen schnell vorüber,
Und nur zu bald ist jene Zeit gekommen,
Wo manche süße Hoffnung untergeht.

Bald windet sich aus Träumen los der Mensch,
Der für die Welt nun keinen Reiz mehr hat.
Dann ist's ihm tröstend, wenn den schön'ren Frühling
Er froh und still entgegen schauen kann.
Wenn ihm, nach manchen Sturm, am späten Abend
Noch holde Freuden der Erinnerung lohnen.

So sey denn diesen wen'gen Worten gut,
Und lächle sanft dem anspruchslosen Freund,
Den Freund der seine größte Wonne fühlt,
Wenn er vor einem Bild der Unschuld steht.
Ja selbst den Stürmen trotz ich, wenn ich mich
Der Mutter Jesus unter'm Kreuze nah',
Auf die das Blut des theuren Sohnes träufelt,
Die doch nicht Klagen nur Ergebung weint.
Drum duld' auch du, o Freundin, alle Leiden
Mit einer Großmuth, die die Christin ziert.
Dies Leben wäre wirklich nicht so schön,
Wenn nicht so Manches, das uns mißlich dünkt,
Dem Herzen ernst und streng begegnen würde.
Wie schön und herrlich ist der Frühlingsmorgen,
Wenn noch der Blitz aus ferner Wetternacht
Sanft in der stillen Freudenthräne zuckt! —

Lied eines Mädchens.

Wenn mir durch dunke Buchengänge
Den Busen schwellt der Sehnsucht Ach!
Und hallt die kindlichen Gesänge
Ein holdes Echo traulich nach;

Dann, Vater, freu' ich mich in dir,
Denn du, du nahst dich liebend mir.

Wie schön ist's, ferne vom Gewühle,
An deiner guten Vaterhand!
Wie wärmer strömen die Gefühle
Im Blick zu deinem Heimathland,
Wenn wilder Lärm des Störers schweigt,
Und sich dein Kind, dir dankend, neigt!

Das Säuseln jeder nahen Linde
Höht meine Seele im Gebet;
Und wo ich nur ein Plätzchen finde,
Um das ein holder Friede weht,
Sink ich vor deinem Antlitz hin,
Und du — du liebst die Pilgerin.

Die Gräser beugt des Zephyrs Flügel
Und Liebe beugt mein kindlich Haupt.
Nichts hält der Hoffnung freyen Zügel, —
Die Seele weiß, an wen sie glaubt.
Thront auch die Zukunft unbesiegt, —
Du lebst, an dem das Herz sich schmiegt.

Du lebst, wenn mich die Menschen quälen,
Und wenn dein Kind im Elend darbt.
Ich seh dich stille Thränen zählen,
Und wie die off'ne Wunde narbt.
Du lohnst, wenn an des Glückes Gruft
Mich Menschen-Groll und -Härte ruft.

Schon ernster wird mir dieses Leben,
Und mehr Gefahr seh ich um mich;
Doch deine Hand wirst du mir geben!
In jeder Lage such ich dich.

Nicht beb' ich vor der Hölle Macht,
Ich weiß, dein heilig Auge wacht.

Wohl sind gefahrvoll meine Pfade.
Verführung lauschet überall;
Ja selbst der Unschuld wird am Rade
Durch freches Laster Tod und Qual;
Doch, Vater, dieses schreckt mich nicht!
Du lebst, und mit dir dein Gericht.

Du bist ja stets der Schwachen Stütz
Und hilfst so gerne und so gut!
Du schaust von deiner Gottheit Sitze
Der zarten Sehnsucht hohe Glut.
O möcht ich unbefleckt und rein
Auch deiner Liebe würdig seyn!

Gar bald sind schöne Jugendtage
Mit ihrem gold'nen Traum verlebt;
Dann wohl mir, wenn nicht bey der Klage
Des bitt'ren Vorwurfs Zähre bebt!
Dann wohl mir, wenn ein stiller Geist
Mich deiner Gnade würdig preißt!

Gar bald ist unser Herbst gekommen
Und uns'rer Wangen Farbe bleicht.
Bald haben wir den Stab genommen
Und Huldigung und Schönheit weicht.
Bald birgt die Locke sich in Ruh
Und's Alter deckt den Nacken zu.

Drum, Vater, nur im reinen Triebe
Beweg sich stets mein frohes Herz,
Und im Bewußtsein deiner Liebe
Ertrag ich kindlich jeden Schmerz.

Denn, wer nicht glaubt hat keine Pflicht,
Und wer nicht duldet liebt auch nicht.

Dich aber finde ich in Fluren,
Und in der Heimath nahst du mir.
Auf Rosen wall ich deine Spuren
Und auch auf Dornen folg ich dir.
So geh ich froh durchs Leben hin
Bis ich in deiner Klarheit bin.

Der Greis.

Nach vielen Kämpfen seh ich mich am Grabe.
Dem Abend folgt ja auch die Mitternacht.
Schon fließt die Zähre langsam an dem Stabe
Hinunter, wo der ew'ge Friede lacht.
Schon sucht mein Aug der Hoffnung rein'ren Schimmer.
Der Arm ist müd. Die Saiten tönen nimmer.

Sink nur hinunter Sonne meines Lebens.
Wirf deinen letzten Blick auf's Todtenhaus.
Den bessern Morgen träum' ich nicht vergebens;
In stiller Nacht ruht ja der Wand'rer aus.
Leg du, o Welt, die träge Harfe nieder, —
Der Frühling naht. Die Sänger kehren wieder.

Ein kurzer Traum ist's, den der Jüngling träumet,
Ein leichter Schein, an dem das Mädchen hängt.
Wohl Jedem, der das Beste nicht versäumet!
Der Schranken bricht und sich zum Guten drängt.
Wie glücklich, der schon frühe herrlich artet,
Und nicht am Morgen auf den Abend wartet!

Wo sind die Freuden all, die ich genossen? —
Wo ist der Schmerz, der meine Brust zerfleischt? —
Wo sind der Jugendträume zarte Sprossen?
Des süßen Wahnes Spiel', das ich geheischt? —
Ach, Alles dies gehorchte dem Geschicke,
Nur ich — ich steh noch da und schau zurücke!

Schon mancher Freund ist mir vorangegangen,
Und mancher Edle fühlt der Trennung Schmach.
So wird mich drüben Wiedersehn umfangen.
So folgt der Sehnsucht holder Wunsch mir nach.
So wird der Eine zu dem Andern kommen,
Bis Gottes Schooß den Letzten aufgenommen. —

Es ist nicht schrecklich, über's Grab zu schauen!
Des Friedens stille Grenze ist sein Rand.
Die Zuversicht, das göttliche Vertrauen, —
Sie führen sanft in's beß're Heimathland.
Nichts wird dem bloßen Zufall je zum Raube.
Die Hoffnung lacht. Es tröstet mich der Glaube.

Schon schwinden mehr des Lebens bange Sorgen.
Der Engel lacht, den ich oft weinen sah.
Schon dämmert mir ein wunderschöner Morgen.
Ein lichter Stern schwebt über Golgatha;
So ist es hell genug den Weg zu finden
Aus meiner Tage letzten Labyrinthen.

Nur Eins ist, was noch spät im Alter lohnet,
Der schöne Nachruhm der Vergangenheit.
So schickst du, Vater, der im Himmel wohnet
Durchs Grab mir einen Strahl der Herrlichkeit.
Und werd ich in die Gruft hinunter steigen,
Muß selbst der Tod sich freundlich vor mir neigen.

So will ich denn die Reste meiner Stunden
Der Tugend und der bessern Zukunft weih'n.
Du, den ich schon so frühe aufgefunden,
Wirst auch durchs Grab mein holder Führer sein!
Zum Guten gieb mir Jugendkräfte wieder,
Und sterb ich, dann drück Du mein Auge nieder.

Am Leichnam eines Greises.

Umsonst! kein freundlich Wort weckt ihn mehr auf! —
An keinem Arm kehrt er zurück. Er schläft
Und dennoch schläft er nicht. Es kann nicht sein. —
Vergebens horcht mein Ohr an seinem Mund;
In seiner Brust ist's für die Welt zu still. —
Durch meine Zähren blick ich ihm in's Aug;
Er sieht mich nicht! sein Licht ist ausgelöscht,
Und wie ich ihm die Hand auch drücken mag, —
Er drückt sie mir nicht wieder! nein — er ruht. —
O alter Mann, wie mußt du müde seyn!

Ja, ja, ein langer Weg, den du gegangen!
Kein Wunder, wenn dein Schlaf so tief erscheint.
Gar vielen Stürmen warst du ausgesetzt,
Bis diese letzte Locke nichts mehr stört.
Ein steter Wechsel trieb dich auch. Im Leben
Giebt's ja der Kämpfe viel, und endlich läßt
Die Sehne nach. Die Knochen werden mürbe.
Dann sinkt das graue Haupt im Frieden nieder.
Der schwache Fuß sucht keinen Weg mehr auf. —
O selig, der sich ohne Furcht und Angst
Am späten Abend niederlegt und dann,
Wenn ihm der große Tag heraufgedämmert,

Als schönes Bild zurücke bleibt im Leben!
So ist die Thräne wahr, die um ihn fließt,
Und hier und drüben lebt er fort mit uns. —

Seht doch den tiefen Schläfer an! — er lächelt.
Sein ganzes Antlitz ist ja nur ein Friede.
O welche goldne Träume müssen's seyn,
Die jetzt der Müde träumt! — welch schöne Welt
Durchfliegt in Klarheit sein verjüngter Geist! —
Gönnt ihm die Ruh! Ruft ihn nicht mehr zurück!
Ihm ward, was er vielleicht schon längst verlangte,
Ein kühles Plätzchen für den wunden Rücken.
Dort drüben geht's ihm besser, als bey uns.
Dort drüben fällt von seinem Aug die Binde,
Und näher steht er an dem großen Vater. —
Er hat auf dieser Erde viel geseh'n;
Gewiß auch viel erduldet, viel gelitten. —
Da dieser stille Zug um seinen Mund
Ist noch ein Zeuge des gekränkten Herzens. —
Hier fand er auch, was er nicht aufgesucht,
Manch hartes Loos, manch widrige Erscheinung.
So stark und kräftig seine Brust seyn mochte,
Sie ward doch auch verwundet; denn vor'm Gram
Schützt weder Panzer, weder Schild noch Wald. —
Doch endlich ist auch seine Prüfung aus,
Und seine Ruhe hat sich eingestellt.

Wie du doch Jüngling, still und traurig siehst
Auf diese Leiche her! — o trete näher
Und küß' die starre Hand und hast du Thränen,
So wein' sie drauf! der alte Mann ist's werth.
Fühlst du auch seine Stirne kalt, — was thut's!
Sie war oft heiß genug, und wisse nur:
Dem Frühling geht der Winter auch voran.
Siehst du die Krücke in der Ecke dort? —

Es war die Zeit, wo er sie nicht bedurfte,
Und diese Zeit ist wieder da. Zum Grab
Hin werden sie ihn tragen. In die Welt
Trug ihn die Mutter; aber dort hinüber
Geht er allein; er findet schon den Weg.
Auf seiner Reise geht's ihm nicht wie hier,
Wo viele Pfade hin- und wieder kreuzen,
So, daß der Wand'rer nimmer weiß, wohin
Er gehen soll, um bald am Ziel zu sein. —
Nur eine Strasse führt in's beß're Leben;
Die geht er jetzt, von Niemand mehr gestört,
Von keinem Mörder aufgeschreckt, von Räubern
Nicht mehr verfolgt. So geht er in die Welt,
Wo seine Ruhe göttlich ist, wo ihn
So manche treue Seele längst erwartet.
Nichts nahm er auf die große Reise mit,
Als Früchte, die er trug, und seinen Glauben
In Christus dem Erlöser; Alles And're,
Was uns so unentbehrlich scheint, hat er
Zurückgelassen, selber seine Thränen,
Bald wird er vor dem großen Richter steh'n,
Den Lohn für seine Thaten zu empfangen.

So, Jüngling, findet Alles hier sein Ende.
Ob uns auch noch so lang die Erde trägt,
Es tönt die Stunde doch einmal, wo wir
Den letzten Schritt gethan. Mit jedem Tag
Sind wir dem Grabe näher, und wer weiß
Ob wir nicht bald in seiner Kühlung ruhen.
Wir Alle theilen ja ein gleiches Loos.
Heut trifft die Reihe den und Morgen Jenen,
Und endlich, Freund, — auch uns. So muß es sein.
Der Tod nimmt Keinen aus. Ihm ist es eins,
Ob der im Purpur oder Zwillich steckt.

Für rothe Wangen hat er kein Gefühl,
Auch nicht für Bleiche; 's gilt ihm Alles gleich,
Indem die Liebe sanft die Locken küßt,
Die auf der Unschuld schönem Nacken spielen,
Schärft er, der unbarmherz'ge Knochenmann,
Die, Sense, ach, um Blumen abzumähen! —
Hast du's noch nicht gehört, daß er die Braut
Den Armen ihres Bräutigams entriß?
Noch nicht gehört, wie er das Theuerste,
Den Liebling irgend eines zarten Herzens
Hinweggerafft und nimmer wiedergab? —
Schon mit dem Eintritt in die Welt geht er
Dem Wand'rer still voran und wartet nur
Auf eine Zeit, sein Opfer abzufordern. —

Wohl manche Trennung, Freund, zerreißt das Herz
Oft ohne Schonung nimmt der Tod, was uns
Im Leben, ach, so nahe steht und wir,
Wir können nichts als weinen, weiter nichts.
Oft hüpfen wir an einem theuren Arm
Durch schöne Fluren hin und eh wir nur
Ein Bischen müde sind, ist Alles fort,
Und uns ist nichts geblieben als der Schmerz.
Oft sucht das Aug die fernen Berge auf,
An denen wir in goldnen Jugendträumen
Hinaufgeflogen, ach, und finden nichts
Als Spuren einer längst versunk'nen Welt!
Und haben sonst nichts aufzuweisen mehr,
Als eine Thräne der Erinnerung
Und eine Wunde in der treuen Brust.

So geht's in diesem Leben, junger Freund,
Heut dies, was uns erschüttert, morgen Jenes;
Bis endlich unsre Ankunft dort erfolgt,
Wo wir nichts mehr zu fürchten haben, dort,

Wo kein Ereigniß uns're Thränen fordert.
Eins aber bleibt für unsern Schmerz noch übrig:
Der Glaube an ein baldig Wiedersehn.
Ja, ja, wir finden dort uns wieder auf! —
Ob diese Woche, oder über's Jahr,
Ob später noch, — einmal und nimmer wieder
Trennt uns der Tod in jener schönen Welt,
Wo wir der stillen Vorzeit keine Wiege
Voll goldner Träume sehnend abverlangen,
Wird uns'rem Herzen nichts mehr abgenommen.
Dort wandeln wir so selig Arm in Arm
Zum Vater hin und mit dem Vater. Dort,
Wird erst so mancher edle Wunsch erfüllt,
Den wir hienieden Niemand sagen konnten.

Noch wisse, vor dem allgemeinen Würger
Graut's nur dem Bösewicht, und zitternd harrt
Die längst entmenschte Brut, wenn eine Hand
Dort nach dem Strang der Sterbeglocke greift. —
Da steigt der Gottesläugner stolz dahin
Und spielt im Leben eine Rolle, die
Ein Teufel nicht zu spielen wagt. Allein,
Sieht er sich auf den Strohsack hingestreckt.
Dann, sag ich, wenn zwey Tage lang der Tod
Ihn auf- und niederwirft und seinen Geist
Herauszurütteln kaum vermag, erst dann
Wird's ihm ein wenig anders! dann wär's gut,
Wenn ihm derselbe, den er nie gewollt,
Jetzt in der letzten Stunde kommen möchte! — —

Da denkt sich oft der Schwache über's Grab,
Wo er, in seinem hungervollen Wahn,
Vom Stern zum Sterne springt und endlich kommt
Die fürchterliche Zeit heran zum Sterben.
Jetzt liegt er da und fühlt, wie seine Glieder,

Ein's nach dem Andern kälter wird, und fühlt
Am ganzen Körper sich gelähmt, und fühlt,
Daß er zu seiner Wand'rung in Planeten
Nicht mehr die Kräfte hat, die er besaß.
So liegt er da im Sturm der Phantasien,
An Dauer arm, an Zuversicht verblutet.
So liegt er an der großen Scheidewand,
Umsonst bemüht, den Tod hinwegzuächzen. —
Dann würd's ihm wohl thun, gieng ein hoher Glaube
In Jesus Christus glorreich ihm voran! —

Drum, Jüngling, wollen wir nach Gottes Wort,
Noch weil es Zeit ist, leben, wirken, handeln.
Nichts halt' uns von der Tugend Bahn zurück,
Die Freude nicht, nicht unser Schmerz. Wir wissen,
Daß Alles, was es sey, sein Ende findet.
So lange wir hinieden sind laß uns
Das Schönste nicht verträumen. Nur zu bald
Seh'n wir uns tief im Winter. Blick auf den,
Der hier vor uns'ren Augen friedlich ruht.
Da diese Locke, Freund, sie war auch dunkel,
Jetzt ist sie hell. — Es ändert viel die Zeit. —
Ein gleiches wartet, wenn wir's würdig sind,
Auch unser. Bald giebt unser Rücken nach;
Das stolze Haupt neigt sich der Erde zu. —
So hört am Menschen Alles auf, nur nicht
Die Ruhe, die er früh in sich genährt,
Die Freude, nicht, die seine Seele trägt. —
Bald schlägt auch unser Herz zum Letztenmal.
Bald bringen sie uns eine kleine Hütte
In die verlaß'ne Heimath hergetragen,
Um das, was nicht für jenes Leben paßt,
Der Mutter Erde wieder heimzustellen.
O dreymal selig dann, wenn wir in Gott,
In Jesus Christus, den Erlöser, starben! —

Komm Jüngling, laß auf dieses werthe Haupt
Uns einen Kuß noch drücken, den er morgen,
Mit in die Erde nimmt zum Angedenken.
Es ist so schön, am unbekannten Ort
Gleich einen Freund zu finden. — — So — jetzt ruhe
Im Frieden fort, du guter, alter Mann!
Wir werden oft dein stilles Grab besuchen.
Wir werden dein gedenken, so wie du
Auch unser dich erinnern wirst beym Vater. —

Grabschrift.

Was auch die müde Hand der Nachwelt schreibt,
Wird in den Sturm der Zeit doch still vergeh'n;
Doch dies ist göttlich, daß die Hoffnung bleibt:
Dort drüben werden wir uns wiedersehn. —

Am Grab eines Freundes.

Mit tiefen Wunden steh ich an dem Grabe,
Das mir noch jüngst in weiter Ferne schien,
Und bring dem Freund das Schönste, was ich habe,
Der Liebe Thränen hin.

Vergebens horcht mein Ohr auf seine Tritte.
Umsonst such ich sein Bild mir auszuspäh'n,
Er ist hinweg! — Der Heimath stille Hütte —
Er wird sie nimmer seh'n!

Weit hinter ihm hängt fürchterlich hernieder,
Die Nacht, durch die kein nasses Auge dringt.
Sie birgt den Theu'ren, der mir keine Lieder
Und keinen Gruß mehr bringt.

Wo sind die Tempel gold'ner Phantasien,
Die Sammelplätze einer Freudenwelt? —
Wo bleibt die Hoffnung, wenn die Träume fliehen,
Auf die die Sehnsucht zählt? — —

Wie Alles schweigt! — ach, ja, ich bin alleine! —
Die Heimath todt. Die weite Ferne leer.
Nur jetzt vernehm' ich selber, daß ich weine
Und sonst kein Engel mehr. —

Doch ist auch mir ein Plätzchen aufgehoben;
Die Mutter Erde bleibt ja Jedem gut.
Dann herrlich, wenn beym Wiedersehn dort droben
Die müde Seele ruht!

Bey dir, o Vater, werd ich wiederfinden,
Den, der hienieden mir so theuer war.
Bald wird der Sehnsucht letzte Regung schwinden
Und Alles ist dann klar.

Drum blick ich, dir vertrauend, auf den Hügel
Den ein Gestirn von drüben her erhellt,
O gieb du meiner schwachen Seele Flügel
Zum Flug in jene Welt!

Und auf die Urne sehnend hergesteuert,
Schau ich getrost in's heil'ge Schattenland.
Dort, wo die Unschuld ihren Triumph feyert,
Wird auch mein Schmerz erkannt. —

Zuversicht und Ruhe.

Ich bebe nicht. Die Größe bleibt doch groß,
Wenn sie auch klein den Hirngespinstern dünkt.
Der edle Mensch fühlt sicher seinen Werth,
Im niedern Stand wie in der armen Hütte.
Die wahre Würde, die den Menschen krönt,
Setzt über jedes Urtheil ihn hinaus.
Und läßt ihn fröhlich seyn in ihrem Lohn.
Nur im Besitz der Unschuld und der Tugend
Bleibt schön der Anblick rückwärts in das Leben;
So schaut das Auge lächelnd in den Sturm,
Und herrlich führt's durch jedes Labyrinth.

Dies ist gewiß! und so ruf ich mit Wonne!
Nur muthig fort! bald theilt die Wolke sich
Und schön und freundlich dämmert's durch die Nacht.
Bald formt beym höhern Morgen sich das Chaos,
Und auf den Trümmern der Zerstörung bildet
Sich stolz erhebend eine beß're Welt.

Wenn's nur am festen Willen nicht gebricht,
Dann ist der Sieg gewiß, und im Triumph
Geht's durch das Grab zum Himmel königlich.
Die Prüfungszeit — und währt sie noch so lang —
Hört einmal auf! und bald erscheint die Hand,
Die von des Frommen Auge wischt die Zähre
Und aus dem Herzen sanft die Dornen zieht.

Jetzt fühlt der Wand'rer noch nicht tief genug,
Wie sehr ihn einst der Rückblick frommen Sinn's
Und die Ergebung lohnt. Erst wenn die Hülle,
Die Irdische, der Erde wiedergeben;

Wenn Schätze, die kein Rost, kein Motte raubt, *)
Mit an des Himmels schönen Ufern landen,
Dann fühlt er, wie sich tausendfältig lohnt,
Auf dieser Welt im Herrn gelebt zu haben.

So komme denn, was da auch kommen mag.
Den Schmerz ertrag ich gern. Ich zitt're nicht,
Wenn mich durch Tage hin der Kummer peitscht.
Drum sind in finst'rer Nacht die Sterne da,
Daß sich der Geist dem Endlichen entziehe
Und Jenen preis', der sie und ihn geschaffen. —
Ist doch die Zeit so kurz! und über's Grab
Hinüber führt den Menschen sein Vollbrachtes.
Das Unrecht findet, wie das Recht, den Lohn.
Und nur dem Guten Heil! nur ihm Triumph!
Er wird einst eine Herrlichkeit anschauen,
Glorwürdiglich; denn nie ein Auge sah,
Kein Ohr hat je gehört und nicht in's Herz
Der Menschen stieg, was denen Gott bereitet,
Die ewig ihn von ganzer Seele lieben.**)

So laßt uns, Brüder, Hand in Hand
Auf Gottes Wegen geh'n
Und bis in's beß're Heimathland
Um seine Gnade fleh'n;
Dann klagt die Liebe nicht zu dumpf
An unserm Leichenstein.
Dann führen Engel in Triumph
Uns in den Himmel ein.

---

*) Matth. 6 K. 20 V.
**) 1 Korinth. 2. K. 9. V. Jesaias 64, 4.

Geduld und Heiterkeit.

Des Himmels Vorsaal ist die weite Erde.
Auf ihr bereitet zu der Ewigkeit
Sich jeder Pilger vor. Es schauen Alle
Von hier aus weiter als sie wirklich sehen.
Da hat sich Jeder vorgesteckt ein Ziel
Wornach er strebt, ein Ziel, das weit hinaus,
Das über Raum und Zeit sich kühn erhebt.
So hält sich Jeder an dem Himmel fest,
Zu dem ein frommer Glaube ihn geführt.
So streben Alle, Jeder für sich selber,
Auch dann für sich, wenn er für And're strebt.
Nur an das Ziel hin kommt der kleinste Theil.
So Viele werden müde unterwegs,
Sie ruhen aus und machen sich's bequem.
Auf aufgefund'nen Nebenwegen geht's
Im süßen Wahn dann weiter fort, und so
Gerathen sie in weite Labyrinthe,
Und eh sie nach der rechten Strasse fragen
Hat ihre letzte Stunde ausgeschlagen.

Ich aber will, so lang noch eine Nerve
An meinem Körper zuckt, so lange noch
Der Sonne milden Strahlen mich erwärmen,
Der beß'ren Zukunft froh und würdig nah'n.
Was mir Mühseliges begegnen mag —
Ich trag es gerne. Frühe oder spät
Tönt auch die Glocke mir in's Grab und ich
Bin still zu meinen Vätern heimgegangen.

Nur im Bewußtsein frommer Denkungsart
Geht sanft am Busen jeder Schmerz vorüber,
So mag die Welt mich immerhin verkennen,

Ich zürne nicht! sie weiß nicht, was sie thut. —
Der Arme wird verachtet, und warum? —
Gerade weil er arm und hülflos ist.
Es schielt der Neid dem Glücklichen in's Aug,
Weil er sein schönes Glück nicht selbst verschuldet.
Hier heilt die wunde Brust des Dulders zu,
Und dort schon seh ich Schaaren von Verfolgern,
Den edlen Rücken blutig ihm zu schlagen. —

Gar weit hinaus schaut oft der nasse Blick,
Und späht nichts mehr, als stille Leiden aus.
Entflieht ja oft das Theuerste mit Allen,
Was nur die Erde Schönes hat und wir —
Wir finden keine Spur von ihm mehr auf.
So geht's hienieden durch, und zu dem Allen
Gehört Geduld und stille Heiterkeit.

Herr, wie du willst! — so ruft das fromme Herz.
— O dieser Ruf ist doch so voll Geduld! —
Nicht, was ich's wünsche, Vater, soll gescheh'n!
Nur was du willst, dies will auch ich. Mich freut's,
Daß ich zu deiner Ehre dulden kann.
Nicht äuß're Leiden schmälern meinen Muth.
Du bist bey mir. Du wohnst in meinem Herzen,
Und dir vertrau ich. Dein gedenk ich immer.
Wenn rings um mich ein Heer von Würgern steht
Bist du um mich. Du schützest auch den Wurm.
Nicht weinen will ich, wenn es hart mir geht.
Du weißt schon, was mir fehlt; und ist es Zeit
So wird auch mir, was ich bedarf, gegeben.
Läßt du dem Sperling nicht das Körnchen finden,
Wenn uns're Fluren abgemäht und rings
Die Erde vor des Winters Strenge starret? —
Willst du denn nicht die Mücke dort im Netz,
Nach deiner Güte, daß die Spinne nicht
Vor Hunger sterbe? — o ich weiß, du willst's! —

So will ich auch im Unglück nicht verzagen.
Fest will ich steh'n und trotzen, wenn der Sturm
Des Schwächlings Muth verjagt und wenn der Thor
Des Donners Stimme weit vermurren möchte.
Hab ich nur dich, dann graut's mir nicht im Leben;
Dann ist mein Antlitz heiter, wenn die Nacht,
Die unglücksschwang're Wolke rings sich lagert.
Dann lächl' ich Allem, was da kommt, denn segnend
Kommst du dem Frommen auch im Sturme mit. —
Blinkt mir gleich fern ein Stern des Glückes aus, —
Was kümmert's mich! ich hab ja deine Liebe
Und dich in mir; so hab ich ja genug.
Einst tönt die Stunde schön'rer Umgestaltung.

Lied.

Allvater, weiter als ich forschend suche,
Führt deine Huld auf unbekannter Spur.
Ob ich auf Rosen oder Dornen gehe, —
Du leitest sicher deine Kreatur.

Oft schien es mir, wenn ich so einsam klagte,
Als hört ich deine Stimme: Kind, du weinst? —
Du bist es ja, mit dem die Hoffnung tagte,
Du, der du liebend in der Noth erscheinst.

O ja du bist's! dich hab ich wahrgenommen
Zur Stunde, da die Welt mir öde schien.
Du nahst dich ja so väterlich dem Frommen,
Und auch zum Sünder gehst du huldreich hin.

Wie glücklich, daß ich dich zum Vater habe!
Daß dich so fest mein schwacher Arm umschließt!
Daß du durchs Leben hin, bis hin zum Grabe,
Mein treuer Führer und mein Vater bist!

Zu deiner Ehre trag ich alle Leiden
Geduldig und mit stiller Heiterkeit.
Stets fromm und dankbar schlägt mein Herz in Freuden,
Und nimmer werde mein Beruf entweiht.

Sich mit Geduld in deine Fügung schmiegen,
O dies allein gewährt das größte Glück!
Drum will ich nie in Stürmen unterliegen.
Will nimmer murren über mein Geschick,

Bey einem Gewitter.

Warum du vor der Nacht schon vom Pflug spannst
Dein Zugvieh, geschäftiger Landmann? —
Warum denn so früh in die Heimath, —
Freundlicher Städter? —
Horch, es poltert fürchterlich
Vom West her!
Besser daheim ist's, wenn er vorbey fährt
Jehova.
Er sucht ja Jeden daheim!
Jeden bey sich selber!

'S wird immer stiller draußen,
Und immer ruhiger.
Die frische Lung' wird träge.
In Adern stockt das Blut.

Vom Thurmgitter blickt in die Ferne
Weithin der Thürmer.
Furchtsam winkt er den, der drunten steht,
Der geht heim und macht die Fenster zu.
Hin dreht die Fahne sich und her;
Von wo den Sturm sie zeigen soll? —
Sie weiß es nicht.
Nachbar, das Wetter naht schrecklich!
Gott helf! — wenn's nur vorbey wär'!

Sehet die Wolke,
Wie sie den Berg verhüllt!
So sucht die Welt das große zu verdunkeln;
Aber die Zeit kommt,
Wo niederfällt die Hülle,
Wo Alles verherrlicht wird,
Was schön und verkannt war. —

Schon ziehen Vorbothen
Schwarz, wie die Nacht,
Weg unter der Sonne
Die freundlich niederlächelt
Auf ihre Kinder.
Werd ich, wenn du von dort bist,
Dich wiedersehn, Mutter? — —

Leb wohl! — es tröpfelt schon.
Der Blitze zucken viel und das Gelärm
Des Donners mehrt sich auch.
Schmieg hinter die Wolke dich,
Wie an das wunde Herz
Die stille Hoffnung!

Aug vieler Welten,
Unser Welt Aug,
Leb wohl!

Nachbar, das Wetter ist da.
Sorgt, daß in eu'rer Stub' kein Zug ist.
Wohl weiß überall der Herr uns;
Aber stets sollen wir uns're Wege gehn
Vorsichtig, so will's er, der Alle weiß. —
Gott sey mir gnädig! — nicht weit von uns
Schlug der Blitz ein, wahrscheinlich.
Horch, wie am Bergen hinunterrollt
Der Donner,
Jehova's Gegenwart ankündigend,
Daß der Fels hüpft
Und der Wald nicht gnug erwiedern kann
Wie mächtig Gott ist. —

Selig, wer den Frieden hat im Herzen!
Wer beym Donner im Hochgesang jubelt:
Halleluja!
Und wer vor der Zeit schon
Den Weg kennt
Und fertig ist, wenn's fort geht!
Kinder! seyd bereitet stets,
— Ruft der Herr —
Weder den Tag wißt ihr
Noch die Stunde an denen ich komme,
Abzurufen euch. —

Wie's niederregnet und wie er zankt
Der Allmächtige!
Und wir schweigen Alle;
Jeder fühlend seine Vergehungen. —
Warum schweigen wir nicht im Frieden? — —
O daß es nicht knechtische Furcht ist,
Die uns stillt im Sturm jetzt! —

Vater! du bist doch gut!
Wenn du auch zankst, —

Du bist doch gut!
Daß deine Kinder nicht folgen dir,
Dies schmerzt dich!
So mahnest du ernst sie,
Und dein Mahnen ist Liebe,
Und Liebe bringt Segen.

Sollt ich nicht folgen dir,
Der du gut bist,
Schonend gegen mich und liebreich? —
Könnte ich schönere Wege geh'n,
Als Wege, die du gehst? —
Deine Stimme will ich vernehmen, Herr,
Im Sturm jetzt, im Frieden
Der wiederkehrt!
Handeln werde ich gut, also,
Daß ich fröhlich bin
Ob deiner Allmacht,
Daß ich lobpreise dich
Wenn die Erde trümmert,
Wenn dein Gericht naht
In voller Klarheit! —

Nach dem Gewitter.

Seht ihr die Nacht den Berg hinuntersteigen? —
Kommt, Brüder, Schwestern, kommt aus eurem Haus!
Schon ist der Sturm vorbey. Die Donner schweigen.
Die letzte Wolke weint sich ruhig aus.
Zum Himmel hat die Lerche sich erhoben,
Den lieben Vater, aller Welt zu loben.

Ein neues Leben regt sich in den Wäldern,
Und lauter stürzt der Strom am Berg hinab.
Es lacht die Saat auf unzerriß'nen Feldern
Die Biene stäubt die nassen Flügel ab.
Und aus der Scheune zwischert voller Launen
Der lose Sperling Beyfall und Erstaunen.

Dort blinkt des Schnitters scharfe Sichel wieder,
Und durch den Hohlweg knarrt der Pflug ins Feld.
Hier mäht die Sense Gras und Blumen nieder,
Und um die Hütte tanzt die junge Welt.
Die süße Freude singt die Herzen munter
Am Berg hinauf und übern Berg herunter.

Die Heerde kömmt mit Glockenklang gezogen,
Und aus der feuchten Erde schielt der Wurm,
Siehst du denn auch den schönen Friedensbogen
Und weißt du's auch, was Frieden heißt und Sturm? —
Schreck nicht zurück! du sollst mich nimmer scheuen!
Ich bin gekommen, mich mit dir zu freuen.

O daß ich sagen könnt', was ich empfinde!
Was dieses Herz, voll süßer Wehmuth, fühlt!
Daß ich doch bald mich in den Morgen finde,
Der meiner Sehnsucht heiße Thränen kühlt! —
Möcht sich doch immer so mein Busen heben!
Mein Geist vollkommen sein, sich zu ergeben. —

Was bangt mir, wenn die weite Erde zittert?
Wenn zum Gebet der Donner furchtbar rollt? —
Warum denn beben, wenn der Fels zersplittert?
Ein ernster Geist aus Elementen grollt? —
Ist's nicht, daß ich bis zu den Sternen reiche,
Wenn selbst den Stürmen widersteht die Eiche? —

O schäme dich, im Großen klein zu denken,
Und dann im Kleinen kleinlichgroß zu sein. —
Lern früh der Hoffnung Anker tief zu senken
Und zieh vertrauend deine Segel ein.
So wird dein Schiff den Fluthen widerstehen
Und, wenn es Gott will, glorreich untergehen.

Der Sohn am Grabe seiner Eltern.

Wohin? wohin?
Hinauf in heil'ge Sterne!
Dort in der Abenddämm'rung stiller Ferne
Soll meiner Lieben Heimath seyn.
So lispelt's an dem Leichenstein.
Drum möcht' ich, ach, so gerne
Dort hin! dort hin!

Dort hin! dort hin!
Wo sie der Sohn mit Thränen,
Mit seinem Lieben, Hoffen, Dulden, Sehnen
Umarmt und klagend unterhält.
Ja, ja, in jener schönen Welt
Wird frey die Brust sich dehnen!
Ach dort! ach dort!

Dort hin! dort hin!
Der Stern im Abendlande
Führt mich hinunter, wo am stillen Strande
Die Engel sanfte Kühlung weh'n. —
O stört mich nicht! o laßt mich geh'n

So still vom Grabes Rande
Dort hin! dort hin!

Der Landmann.

Zufrieden in dem kleinen Heimathland
Genieß ich, was ich fleißig mir erwerbe:
So füg' ich würdig mich in meinen Stand,
Und mein Geschick ist schön, mein Loos nicht herbe.

Ein fröhlich Lied sing ich an meinem Pflug,
Und juble, wenn ich meine Heerden weide.
Mir schmeckt mein Stückchen Brod beym Wasserkrug,
Und dafür dank ich Gott mit stiller Freude.

Entfernt vom steten, wilden Lärm der Stadt
Ist still die Nacht, ist wunderschön der Morgen.
Ich neide Keinen, der viel Güter hat.
Er hat dafür auch zehnmal so viel Sorgen.

Das wenig Eigenthum recht gut bestellt,
Und auf des Vaters Segen kindlich bauen;
Und einen Frieden, der den Busen schwellt,
Und eine grade Hand und ein Vertrauen.

Dies ist es, was den Menschen glücklich macht
Auf dieser schönen, wundervollen Erde.
So giebt der Zwillich eine stille Pracht.
So spielen Engel an dem kleinen Heerde.

Nur Eines möcht ich noch von Gott erfleh'n:
Daß Jene, denen er so viel gegeben,

Am Landmann nicht so hart vorübergeh'n.
Nicht seinen Schweiß nur zu verachten streben.

Wir können ja nicht Alle Eines seyn;
Der führt den Pflug und Jener seine Feder.
So wirkt der Eine auf den Andern ein.
So hat ein Recht und einen Vorzug Jeder.

Vergebt es uns, ihr, die ihr mehr belehrt,
Wenn wir nicht sind in's Joch der Form gebogen!
Seyd gut! wenn euch ein redlich Herz verehrt,
Ein Herz, das frey an der Natur erzogen,

Das nicht die Gifte der Kabale kennt.
Das ungekünstelt fühlet mit den Seinen
Das Jeden seinen lieben Bruder nennt
Und edle Thränen hat, wenn Menschen weinen.

Uns knüpft an euch ja auch ein heilig Band.
Auch uns obliegt die Pflicht, nach der wir werben.
Im Busen schlägt ein Herz für Vaterland,
Und für den Fürsten wissen wir zu sterben.

Daß Jeder doch einmal mit edlem Sinn
Den Bruder in dem Menschen achten achten lerne!
Dies wär der Thaten seligster Gewinn!
Dann blieb der schöne Himmel immer ferne.

Dann zögen wir in's Feld nochmal so froh.
Dann fiel nochmal so hold auf uns der Regen.
Dann lägen wir zufried'ner auf dem Stroh
Und unser Schweiß zerflöß in höh'rem Segen.

So will ich denn der Liebe gold'nen Zeit
Mit grader Treue still entgegen schauen

Auf Jenen droben, dem der Christ sich weiht,
Will ich mit frommen Kindessinn vertrauen.

In ihm geh ich an meine Arbeit hin.
Mit ihm will ich ins Feld den Saamen streuen.
Er schafft im Frühling meine Fluren grün.
Durch ihn soll ich mich in der Erndte freuen.

Er ist der Freund, der meiner liebend denkt;
Drum will ich stets nach seinem Worte leben,
Bis einst der Engel still die Fackel senkt.
Bis sie mir eine schön're Heimath geben.

Dann küß ich nochmal meinen Ackerpflug.
Dann kühlt die Stirne ab ein sanfter Friede.
Dann weint ein Freund an meinem Aschenkrug
Und dies ist mehr als eine Pyramide.

Worte an einen Armen.

Du weinst! — o sag, ob ich es wissen darf,
Warum du mir dein nasses Aug verhüllst? —
Sieh mich doch an! vielleicht bin ich dir doch
Nicht ganz so fremd! ich hab noch ein Gefühl
Und Thränen für das Unglück hab ich auch. —
Ein Leiden tief in deiner Brust! — ein Schmerz
In deiner Seele! — sey nicht bös, wenn ich
Ein tröstend Wort in meinem Herzen suche.

Mußt du der Armuth harte Bürde tragen,
Folgt dir der Kummer nach wohin du gehst, —
Verzage nicht! es bleibt dir noch genug

Für's Leben übrig, übrig ein Vertrau'n.
Dort sucht der Staar auf abgemähten Fluren,
Er findet viel für sich und für die Seinen.
Sie werden satt und haben nichts gethan.
Wir gaben ihnen nichts und dennoch nährt
Sie Einer, der von ihnen nicht einmal
Ein kleines Dankgebet erwarten kann.
Und Millionen sättiget derselbe,
Und unter diesen vielen Millionen,
Bist ja du auch. Der Höchste lebt, vertraue!
Sey frohen Muths, da du noch Kräfte hast.
Nicht eine Welt voll Schätze ist im Stand
Die Güter der Gesundheit aufzuwiegen. —
Such still dein Stückchen Brod dir zu verdienen,
Ist's noch so rauh, o Freund, es schmeckt doch gut,
Es sind ja keine fremde Zähren drunter.
Geh fröhlich zu der Quelle, wenn dich dürstet,
Sie ist die Milch, die honigsüß entquillt
Der schönen Brust der heiligen Natur.
Nur dies allein sey deine größte Sorge:
Wie du den inn'ren Frieden dir erhältst.
In ihm schmeckt Alles gut und Alles süß.
Er kühlt die Stirne freundlich ab und winkt
Die Engel aus dem Himmel, wenn du schlummerst.

Sey du dir selber gnug und hoffe nicht
Zuviel auf Menschen, sie verkennen dich.
Lern deinen Schmerz dir selber klagen, Freund,
Lern dich auch selbst zu trösten. Wenig fühlt
Die Welt von deinem Kummer. Süße Worte
Begegnen allenthalben dir, doch Thaten
Von hoher Liebe nicht. Dies ist es eben,
Worin sich oft die beste Seele täuscht.
So lang die Welt aus deinem Becher trinkt
Erglüht sie wohl für dich, doch wenn zur Zeit

Ein härt'res Loos dir fällt, dann denkt sie anders!
Dann schlägt kein Herz für den Verlaß'nen mehr
Und für den Freund ist jede Hand zu kalt.
Der dir gern helfen möchte, kann nicht helfen
Und der es kann, hat keine Lust dazu;
Denn Jeder geht auf seinen Vortheil aus.
Drum folg mir, Freund, verlaß dich nur auf Gott.
Was er dir schickt, — du wirst zufrieden sein.

Beneide nicht den Fürsten! zürne nicht!
Oft ist der Bettler zehnmal reicher noch
Als er! Laß Jedem seinen Glanz und seinen Flitter.
Sie beyde blenden dich in dieser Stunde
Und in der nächsten siehst du sie nicht mehr.
Gönn' immerhin dem Reichen seinen Wagen,
Mit Sammet ausgeschlagen und mit Gold
Ringsum geziert, und laß ihn muthig fahren.
Du kommst zu Fuß schon auch noch an dein Ziel,
Und um wieviel er fahrend höher sitzt,
Um soviel bist du näher der Natur.

Nicht vor der Zukunft soll dir bange seyn,
Doch für sie streben sollst du in der Zeit.
Wohl dem, der heut des Schönen viel gethan
Und morgen nichts mehr braucht, so hat die Welt
Auch was von ihm und wird ihn nicht vergessen.
Du wirst auch einmal eine Ruhe finden,
Die Ruhe, Freund, in ewigstiller Nacht;
Drum freue dich, weil dort die Sonne noch
Die Wege deiner Wandrung hold beleuchtet.
Erdulde jetzt, da du noch dulden kannst;
Und wenn du einst kein Joch mehr tragen könntest,
Wird's um dich, Freund, gewiß auch besser seyn.

Wohl dir, wenn Gottes Gnade
Auf deinem Haupte ruht,
Dann fällt auf deinem Pfade
Dir jede Würfel gut!

Trost.

Die Tröstung such in deiner eigenen Brust.
Verborgene Leiden klage, Duldender, dir!
Wein' deine Thränen von der Welt fern,
Wein' sie sanft an der Brust der Natur.

Da seufzet die Nachtigall mit. Die Grasmück'
Sucht die Hoffnung zärtlich im Busen dir auf.
Da weh'n die nasse Locke so süß
Lüftchen des Friedlands von deinem Auge.

Voll trauten Mitleids säuselt die Linde dir.
Sanft im Thale weint dir das Bächlein nach.
Nicht deine Füße Blumengemurr
Wegzankt, wenn über sie führt die Wandrung.

Du aber findest nimmer die Menschen so
Treu, wie hier Alles, was nicht verkennt und haßt.
Bald deine Klagen Schwestergefühl
Mißen, es endet mit kurzen Seufzern.

Drum wandle Ruhe suchend ins Freye hin.
Fern von der Städte Tumult erheit're dich.

An iener Hand der weisen Vorsicht
Schau in die Zukunft mit großer Seele.

Dann leuchtet wieder der Erheiterung Strahl
Die Nacht des Kummers in die Vergessenheit.
Nicht mehr der Wehmuth Klagetön
Stört der verschwiegenen Einsamkeit Stille.

Ruhe.

Horch! — in der Ferne tönt lieblich Glockengeläut,
Und das friedliche Thal erfüllt Trauergesang.
Treu die Berge von dorther
Ahmen stöhnende Klagen nach.

Auf das Dörfchen hin wankt langsam ein Leichenzug,
Und mitleidig Geächz stillt des Hirten Schalmey.
Voll die Heerde von Neugierd
Sieht der traurigen Wallfahrt zu.

An die Buche gelehnt folg ich zum Kirchhof mit,
Wo sich freundlich die Nacht senkt auf das stille Land.
Wo die Klagen verstummen
Und den Müden kein Kummer stört.

Faßt den lieblichen Trost, die ihr der Leiche folgt,
Ueber Stürmen der Zeit, ach, da ist es so schön!
Schön, wo nimmer die Liebe
Stille Thränen auf Gräber weint.

Dort ist Friede. Höhere Dämmerung
Führt den ewigen Tag über die Urnen weg.
Dort in göttlicher Heimath
Ruht der Busen der Sehnsucht aus.

Geduld.

Wenn dein Schicksal hart auftritt, sturmreicheres Unglück
Tief verdunkelt den Tag, wenn schmählich der Welt Unwille
Schmach aufdringt, und das Herz von den Hoffnungen klagend zurücke kommt;
Dann trag kühn dein Haupt! laß fröhliche Lieder vernehmen!
Still, so wie's All in der Nacht, das geheimnißvoll forschet den Bether,
Harr', bis fern dort der erfreuliche Stern unvergänglich sich zeiget,
Oder die Sehnsucht sanft Mitthränen der Besseren auffängt.

Nächstenliebe.

Den Menschen achte, Freund, den Menschen liebe!
Er mag Kreol seyn, Tartar oder Jude, —
Sey ihm nicht bös! Auch er ist was du bist,

Ein Kind des Weltenvaters. Jeder steht
An seinem Platz. Er, der im Norden herrscht
Nicht minder wie im Süden, gleiche Größe
Am Weltmeer äußert wie am Tropfen Thau.
Hat Jedem eine Sphäre angewiesen. —
Sein Werk nur ist's, sein ewiggroßes Werk,
Daß durch die Wälder dort der Wilde streift. —
Wenn hier das Wesen höh're Fügung preist. —

Drum schone Alle. Wer da lebt und handelt
Ist deiner Schonung deiner Nachsicht werth.
Nichts änd're deine Liebe, kein Verruf
Und kein Verschwärzen. Oft verkennt die Welt
Den Guten, um wie viel muß Jener büßen,
Der in der Stunde seiner Schwäche fiel. —
Der Beste geht auch einmal irre; leicht
Geräth das Herz in unbekannten Fall,
Und wer da an der Mutter Erde hängt
Bleibt bey dem schönsten Vorzug doch ein Mensch.
Laß Jedem deine milde Seite fühlen,
Auch in der Zeiten der Verkennung; bald
Flieht von der Wahrheit jeder Schein, und die
Am meisten dich verkannten, werden dich
Am meisten lieben. Ewig bleibt das Gute.

Auch unterm Purpur sey ein Freund dem Menschen;
Nichts hebt dich über ihn, nicht Diamant'n,
Auch Perlen nicht. Er ist und bleibt dein Bruder
So lang ein Glaube an die Gottheit hält.
Auch an dem Bettler, Freund, erkenne dich;
Er ist was du bist, ärmer nur als du,
Vom Glücke wen'ger aufgesucht. Sein Auge
Folgt auch den Sternen in der Mitternacht

Und ist öfter reicher Thränen herzugeben.
Sey nicht zu stolz zum Drucke seiner Hand,
Nicht voller Scheu im Anblick seines Kittels;
Wohl Jedem, den des Schicksals stille Macht
In seine Welt nur heit're Strahlen wirft.

So ehre denn den Armen! steh ihm bey!
Gieb, was du geben kannst, mit großer Seele,
Und für den Segen danke Gott. Es ist
Die Welt manchmal so schön, wenn still am Herzen
Kein Kummer nagt und keine Seufzer wohnen.
Laß nicht dem Dulder tausend Worte suchen,
Um dein Gemüth zu weichen; Schmerz genug,
Nur zweymal um die Gabe flehen müssen.
O könnt' der Mensch ins wunde Herz des Bruders
Oft einen Blick nur werfen, wahrlich, Fels
Müßt' er geworden seyn, wenn er nicht dann
All' seine Kraft zur schönen Rettung böte.
Und dennoch leben Viele hin und schwelgen
In ihrer Güter goldenem Besitz.
Sie denken nicht des Bruders, der daheim
Sich auf dem Stroh in seinem Elend wälzt.
Sie jubeln, daß es ferne wiederhallt,
Und Jenem bleibt nichts übrig, als die Klage.
Dort glänzt ein Paradies aus dem Pallast,
Und drinnen dreht sich eine Welt von Menschen
Muthwillig, wie die Freude hin, und draußen
Steht auch ein Mensch, still, wie der tiefste Schmerz
Und seine Seufzer drängt der Lärm zurück.
Bey Gott, ein Vorwurf dies, der an den Schwelgern
Einst noch mit Elephanten-Zähnen nagt! — —

Er, der uns Alle zählt, der Jeden kennt,
Den König wie den Bettler, er, der Gnade

Und der Erbarmung Herr, er wird dereinst
Dem Knecht nach seinen Thaten treu vergelten.
Er wird es ahnden strenge und gerecht,
Wenn Jener, welchen er beglückt, den Bruder
Verschmachten ließ in seiner Noth. Es wird
Die Zeit noch kommen, Freund, wo jede Zähre,
Die je umsonst geflossen, auf dem Richtplatz
Jenseits des Grabes abgewogen wird.
Und wehe dann, für dem kein holder Engel
Am Thron des Richters um Erbarmung fleht! —

So komme denn! laß uns mit Menschen freuen,
Laß uns mit ihnen klagen. Wo wir nur
Ein leidend Aug erblicken, wollen wir
Die sanften Töne der Erheit'rung suchen.
Der Schmerz des Bruders sey auch unser Schmerz,
Und seine Freud' die uns're auch. Es giebt
Nichts Schön'res, als ein zartes Mitgefühl.
Sind wir vereint in treuer Liebe, dann
Geht's durch dies Leben noch so freundlich hin;
Dann spielt das Schicksal nicht zu hart mit uns,
Und jede Wunde heilt nochmal so leicht.

Jenseits.

Fürchte die Gräber nicht, der Leiden Engel! —
Still! — es waltet daheim ein süßes Wehen,

Das uns, ungestört in dem sanften Schlummer
Lieblich den Schmerz kühlt.

Enge allein bleibt uns der Erde Umfang,
Ach! und gern oft so gern die kleinen Wünsche
Abspricht, unbekannt mit der Sehnsucht flehen,
Schmählich die Welt uns.

Aber genug Raum faßt das stille Eiland,
Da, wo einsam dahin geheimes Lispeln,
Ach, so göttlichgut für den müden Wand'rer,
Traulich ruhen heißt.

Wiedersehn.

Geht doch so schnell die Zeit dahin, und wir —
Wir gehen auch mit fort. Heut oder morgen
Sind wir zum Letztenmal beysamm. Es ist
In dieser Welt nicht anders. Freund und Feind
Und Kind und Eltern kommen auseinander;
Der Eine dahin, dorthin mit dem And'ren,
Wie's eben das Geschick verlangt. Mitunter
Mischt sich der ungebet'ne Tod in's Spiel
Und wirft die letzten Würfel auf den Sarg. —

Dies darf der Wand'rer denken, der noch was
Auf dieser Erde zu verlieren hat,
Zur Trennung geht's und allemal zu früh. —
Es ist nun freylich hart, ein liebes Herz
Kein Bischen mehr zu hören; wehe thut's,
Sein nasses Auge selber trocknen müssen. —
Hier bleibt doch immer noch so was geheim
Im Innern aufbewahrt, ein kleiner Wunsch
Und eine große Hoffnung: jenen Freund,
Den jetzt die blaue Gegend birgt, einmal
In uns'rer Heimath wieder zu umarmen;
Denn uns'res fernen Lieblings sanfte Tritte
Vernehmen wir, wenn ihn nur unser Herz
Noch auf der Erde weiß. Es mögen Berge
Und Thäler uns von seinem Bildniß trennen,
So ist es immer noch kein Grab, so kommt
Das Wölkchen vom Gebirge dennoch freundlich.
Doch in der Erde kaum, und anders ist's;
Dann ist der Schlaf zu tief, als daß die Liebe
Den Schläfer wecken könnte; dann vernimmt
Das Ohr nichts mehr, als Klagen einer Biene,
Die auf dem Grabe Blumen sterben sieht.

Drum ist es tröstend, wenn wir also leben,
Das uns ein Blick in jenes Leben bleibt. —
Ein wenig noch, und aus ist's, und wir gehen
Denselben Weg, den Alles geht, hinüber
Ins stille Land des Friedens. Heute dir,
Und morgen wir. Jetzt läuten wir die Glocke
Dem Wand'rer zu der Reise durch das Grab, —
Wer weiß, wer sie uns morgen läutet. 'S ist
Nun einmal hier kein ewig Bleiben. Tiefer
Geht's in die Zeit, der langen Ruhe näher.

Drum laßt uns stets die rechte Straße wandeln,
Daß wir dereinst am Thron des großen Vaters
Die schönste Zähre, die wir je geweint,
Der Freude opfern und dem Wiedersehn. —

Spruchgedichte.

I.

Heil Jedem, der auf Gottes Wegen
In's beß're Land hinübergeht!
Auf ihm nur ruhen Glück und Segen,
Bis er an seinem Grabe steht;
Dann zieht er in der Engel Reih'n,
Bey Gott in voller Klarheit ein.

II.

Nur dem gebührt der schönste Lorbeernkranz,
Der, was er sein soll, wirklich ist und ganz.

III.

In jedem Wesen ehr' der Gottheit Hand.
Entweih sie nicht durch unerlaubte Triebe.
Gewiß, du findest auch ein Heimathland,
Wenn du empfänglich bist für hohe Liebe.
Dort drüben, Freund, sey deiner Wünsche Ziel.
Hier hoffe wenig und erdulde viel.

IV.

Wer durch dies Leben still und menschlich wandelt,
Ist's, der dereinstens ruhig sterben kann;
Doch dreymal hochgepriesen sey der Mann,
Der über seinen Sinnen steht und handelt.

V.

Wird dir auch nicht was still dein Herz begehrt,
So zeig dich groß im Dulden und Ertragen.
Lern muthig deine Wünsche dir versagen
Und such in schöner Gleichmuth einen Werth.

VI.

Freund, weine nicht in deinen Qualen!
Trag ohne Murren deine Last.
Mußt du an deiner Schuld bezahlen, —
Gut, wenn du sie bezahlet hast.

VII.

Drum ist zu tragen uns ein Joch gegeben,
Daß wir das Haupt nicht gar zu hoch erheben.

VIII.

Sey thätig, Sohn, weil dich noch Kraft erfreut!
Vertändle nicht die holde Zeit des Lebens.
Es ist zu spät oft, wenn der Mensch bereut,
Und wünschen, sehnen — alles ist vergebens.
Bald naht der Tod mit fürchterlichen Schritten,
Und, Freund, du flehst umsonst! es hilft kein Bitten!

IX.

Wenn schön die Sonne sich am Grab erhebt,
Der hat auf Erden nicht umsonst gelebt.

X.

Siehst du von And'ren dich zurückgesetzt,
So sey nicht böse über ihr Verfahren.
Es zeigt sich, Bester, sicherlich zuletzt,
Daß sie nicht einmal deiner würdig waren.

XI.

Wenn du dir selber deine Leiden stillst,
So schmückst du deines Glückes Leichenstein;
Doch wenn du in den Himmel sehen willst,
Darf nicht zu naß dein schönes Auge seyn.

XII.

Daß ich an deinem Busen liege,
Natur, — wie glücklich ist dein Sohn!
So ist das Thal mir eine Wiege,
So ist mir jeder Berg ein Thron.
So heg' ich still ein zartes Sehnen,
So glaub' und trau' und folg ich dir.
So geb ich froh dir meine Thränen
Und du giebst Blumen mir dafür.

Anhang

moralischer Aufsätze.

Am Morgen.

Mit einem fröhlichen Gemüth und durch süße Ruhe erquickt danke ich dir, himmlischer Vater, daß du in der vergangenen Nacht so väterlich über mich wachtest. Dir weihe ich die frommen Gefühle meiner Kindlichkeit. Dir gebe ich mich ganz hin, dir, von dem ich Alles habe! der die Pulsschläge meines Lebens zählt und die Wege mißt auf meiner Wanderung.

Still, wie die Freude des begnadigten Sünders, schwindle ich an deinen Wundern vorüber und weine, wo ich jubeln sollte, und seufze, wo ich niederfalle, deine Fußtritte zu küssen. — O ich kenne die Anzahl meiner Vergehungen! die Fülle meiner Schwachheit! noch mehr aber kennest du sie, du, der du mich da ganz durchforschest, wo ich mich selber nicht begreife! — Und dennoch bist du so gut gegen mich! — Fühl ich doch in den heiligen Schauer, der meinen Geist beflügelt in deiner Nähe, wie gut du bist! Führt doch jede meiner freudigen Herzensregungen himmlische Nachklänge deiner Liebe! jede meiner Thränen auf Spuren deiner Gnade! — So hilfst du dem Schwachen gehen; so ermuthigest du den Betrübten. — O daß ich in unerschütterlicher Treue zur Verherrlichung deines Namens dienen und nie vergessen möchte, was du mir bist, und was ich ewig dir seyn soll! —

Noch bin ich da. Noch weile ich in deiner schönen Natur; heute noch und morgen vielleicht nimmer. — O laß mich niederknieen, deinen sterbenden Blumen meine Thränen aufzudringen und laß mich beten! — Ich fühle mich so selig in den Gedanken, dir näher zu kommen, so selig, wenn ich über Golgatha schaue in deine Herrlichkeit! — Du bist immer da, wo ich dich suche. Dich vernehme ich in den sanften Athemzügen der Natur wie in des Donners fürchterlicher Stimme. — Zürnen kannst du nicht, ich weiß es! weil ich in Stürmen dich mahnen höre und weil dein Mahnen nur Liebe ist.

Aber wir deine Geschöpfe sind den Kindern gleich, welche die Strafe fürchten, nicht weil sie zur Besserung führt, sondern weil sie schmerzt. — Wir hätten nur wenig Ursache über Leiden zu klagen, möchten wir in der Prüfung derselben unpartheiisch gegen uns seyn, wollten wir keine andere Schuld finden, als uns selber, als unsere so sehr beschränkten Kenntnisse von den Früchten stiller Ergebung. — Immer finden wir uns bey dir, wenn wir wollen. So haben wir einzusehen gelernt, daß wir nicht alleine sind, und dennoch wähnen wir uns da verlassen, wo unser verzärtelter Fuß auf Dornen zu zittern scheint, obgleich wir dich um Rosengänge baten. Wir sind zu schwach, die Wege deiner Vorsehung durchzuschauen. — Schön ist der Schmerz, wenn der Leidende in dir seinen Arzt gehorcht, wenn er dir seine Wunden hinhält und Linderung fühlt, indem er dich bittet. —

So will ich denn nie deine göttliche Schickung verkennen, vielmehr werde ich in dieselbe mich kindlich fügen lernen. Friedfertig und gelassen geh ich durchs Leben; immer mit dir, immer zu dir. Du bist ja der gute, liebevolle Vater, dem ich meine Freuden vorjuble und dem ich meine Leiden klage. Du bist der treue, unverdrossene Freund, der mir so schonend, so nachsichtsvoll begegnet, den ich bei mir sehe, wenn Alle mich verlassen. Darum will ich stets also streben und handeln, damit ich, frey vor jedem Vorwurfe, deine Segnungen genieße und mich in meinem Tagwerk selig fühle.

Bereitet auf jene große Wanderung hinüber in das Land des Friedens, geh ich nun an meine Arbeit. Vater, gieb mir zu derselben Kraft und Stärke! Sey du voll Erbarmung da, wo zur schönen Erfüllung meines Berufes meine Kenntnisse nicht hinreichen! und wenn ich irren sollte, so führe du mich auf die rechten Wege; damit meine Thaten vollkommen sind, damit ich die schwere Aufgabe meines Lebens zu deiner Verherrlichung löse und einst — wenn der glorreiche Morgen deiner Wahrheit an meinem Grabhügel heraufdämmert — ich dich wiederfinden möge im himmlischen Vaterland.

Am Abend.

Wie die Mutter nach ihren Säugling blickt, wenn sie ihn von der Brust weg in die Wiege legt, sieht die Sonne noch einmal nach ihren Kindern. — Geh nur drüben hinunter an den Bergen des Abendlandes, Mutter, und nimm unsere Thränen mit! — —

Frohlockend schwebt die Lerche nieder, die der huldreichen Pflegerin unzähliger Geschöpfe ein Danklied nachsang, und Alles sucht eine Hütte und Alles kehrt in seine Heimath, als ob jedes Herz traurig wäre über ihren Abschied. Ach, wir hängen ja Alle an ihr! wir lieben sie ja Alle! Sie ist es, die ihre himmlische Bahn kreißt in jenem unendlichen Vater, den ich im Gefühle meiner Niedrigkeit anbethe. — Es ist ein so süßer Trost in dem Bewußtsein: daß er es ist, der Alliebende, der Keines seiner Kinder vergißt. Der am Morgen bey uns ist wie am Tag und der uns nicht in der Nacht alleine läßt.

Ja, himmlischer Vater, du bist es, der mich und alle erschaffene Wesen heute so liebevoll beschützte! der den Gerech-

ten und Sünder segnete! — Sieh, gebeugt lieg ich vor deinem heilgen Antlitz und lalle, voll von Reue über meine Vergehungen, meinen schwachen Dank für deine Liebe und Langmuth! — Wenn du mich wieder erfreuen wirst mit dem süßen Erwachen am Morgen, o so sollst du der erste meiner Gedanken seyn, du, dem ich von nun an ganz angehöre! —

Nimm auch alle meine Mitmenschen diese Nacht unter deinen allmächtigen Schutz! — Du suchst ja, ich bin es überzeugt, den Insekten sein Ruhplätzchen auf; du führst den Vogel in der freyen Natur unter das warme Dach, unter den kälteaufhaltenden Waldbusch, damit in der Nachtluft seine schwachen Glieder nicht erstarren; o so öffne auch dem, der hienieden keine Heimath findet, eine freundliche Hütte! — Lind're die Qualen der Unglücklichen und erquicke die Kranken mit einen sanften Schlummer! —

Beschütze, o Vater, die Unschuld, die noch nicht seufzet unter der Last der Vergehungen; die mit seliger Ruhe ihr Auge schloß und leicht athmet in stiller Ergebenheit; wenn auch diese Nacht es wäre, in welcher du hinaus sie rufst aus diesem irdischen Dasein. —

Den Sünder aber führe auf bessere Wege! Laß ihm an den gestirnten Himmel erkennen, daß seine Thaten nicht ungesehen bleiben, damit er niederfalle vor dir im Staube und ausweine die Last seiner Sünden.

Mit schützendem Auge ruhe auf den Bewohnern meines Vaterlandes! Beglücke alle Menschen mit dem heilbringenden Frieden! und den, den du in dieser Nacht in das Grab zu steigen befiehlst, nimm auf in deine selige Wohnung!

Ich sah deine Sonne untergehen, majestätisch, wie die Vollendung. O möchte auch ich dereinst, wenn ich von dem aufgeworfenen Hügel meines Grabes hinuntersteige ins heilige Schattenland, im Schimmer glorreicher Thaten widerstrahlen auf die Nachwelt! — Möchte auch ich jenseits der Erde aufgehen zur unendlichen Freude der Auserwählten, aufgehen

dort drüben, Vater, wo auch du mich würdigest, dir mit den Engeln ein Halleluja zu singen! —

I.

»Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt.« Matth. 15. Kap. 8. V.

Die Gleichgültigkeit gegen Religion und Moralität, überhaupt gegen Alles, was den Menschen in Gottes Auge verherrlicht, nahm mehr zu, als in den jetzt so aufgeklärten Zeiten zu erwarten gewesen wäre. Zwar werden noch Kirchen besucht und Kanzel bestiegen, noch gehen kirchliche Gebräuche frommen Inhalts ihren Gang, und das Volk drängt sich, wie immer, in seine Betstühle; allein — wenn dies auch Alles so ist — der wahre, christliche Sinn, die rechte Frömmigkeit und Erbauung im Geiste und in der Wahrheit äußert sich in unsern Tagen sehr kärglich; häufiger aber müssen wir den Propheten hören: dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt. Diese Weissagung, die seit Jesaias Zeiten unter allen an das Dasein eines göttlichen Wesens glaubenden Völkern erfüllt wurde, trifft, leider auch noch bey uns ein. — Welche Lauigkeit unter den Christen in den Tempeln Gottes! — Welche künstliche Sorgfalt in der Vollbringung äußerer Ehrfurchtsbezeugungen gegen den Allvater, gerade so, als ob der innige Ausdruck stiller Erhebung in Gegenwart Anderer eine Sünde gegen den Anstand wäre? — Welche zierliche Stellung und Grimassen zur Seite elender Charletanen, die mit den abscheulichsten Absichten das Haus des Herrn betreten! — Welche stunden-

lange Mundverzerrungen und physiognomische Kreuzzüge von Außen, und dabey, welche Geistes-Abwesenheiten und Irrgänge des Herzens von Innen während des Gottesdienstes! — Welch vernunftlose Kritiken und Spötteleyen gegen die Diener Gottes, die vielleicht nicht theatralisch genug ihre Stellungen beobachten oder deren Gesänge nicht Felsen zu sanften Gefühlen bewegen! — Aus diesem Allen, wie aus dergleichen noch mehr, besteht der größte Theil Gottesverehrung. — So bemühen sich Christen, keine Beyspiele frommer Erbauung zu seyn. So giebt es Christen, die als aufgedüngte Trugbilder in den Tempel des Herrn taumeln, um da unter den geschmücktesten Alphanstereyen ihren versammelten Götzen zu huldigen. So giebt es Christen, die mit ihren Lippen den eingeübten Marsch zerstreuter Gedanken in die ferne Welt wirbeln und damit den stillen Bether beunruhigen. So giebt es endlich Christen, die in die Kirche eilen, um an den Dienern derselben Stoff zu den erbärmlichsten Urtheilen zu finden. So ist es wahr, was die Schrift sagt: »Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt.«

Der heilige Erguß des Herzens während der Unterhaltung mit seinen himmlischen Vater und der fromme und stille Aufblick zu ihm, beyde nehmen keine Rücksicht auf die Versammlung; denn sie sind von dem Irdischen unabhängig. Wer daher einen inbrünstigen Seufzer zurückhält, weil er von einem elenden Witzling belauscht werden möchte, der thut seinem Herzen weh, und betet nicht ganz in Gott. — Der gute Mensch hat sicher Gefühle für Religion und Frömmigkeit, folglich muß ihm die in Andacht versunkene, schöne und edle Seele zum sanften Uebergang seiner Stimme rühren; nur derjenige, der gegen alles Heilige und Ehrwürdige kalt und gleichgültig bleibt, ist ein Mensch von niederer und gottloser Art, über alles Gottlose und Niedere aber ist die wahre Hoheit des Menschen weit erhaben, so, daß er sie Beyde nicht beobachtet.

Die Kirche ist ein Ort, an dem sich Christen zur Anhörung des göttlichen Wortes, so wie auch zur allgemeinen Anbethung Gottes versammeln. Daher ein höchstwichtiger, bedeutungsvoller und heiliger Ort. Wer denselben betritt muß erfüllt seyn von Ehrfurcht und Geistesgegenwart, der muß eine Seele besitzen, die sich ganz in ihren Schöpfer ergießt; außerdem ist es besser, wenn er das Haus desselben meidet. — Ueppige Außenseiten, übertriebene Tändeley und eitle Gefallsucht setzen schon den Menschen im gesellschaftlichen Leben und in den Augen der Weisen herab, wie viel mehr müssen sie vor dem Altare der gegenwärtigen Gottheit Sünde seyn? Eine Kleidung, einfach und reinlich, zeigt von der Anspruchslosigkeit des Menschen und sichert ihm die stille Achtung der Edlen. Aber ein Herz voll Unschuld und Tugend, ein Gemüth voll Sanftheit und Ruhe gefällt Gott, der vom kleinsten Gräschen bis zur größten Eiche, vom Sandkorn bis zur Sonne, vom Wurm bis zum Menschen höchst wundervoll und anbethungswürdig ist. — Alles Gezwungene und Uebertriebene am Menschen sieht nicht schön und in der Kirche stört er damit am allermeisten. Daher suche jeder Christ seinen Charakter darin zu würdigen, daß er im Tempel der unsichtbaren Gottheit bescheiden, anständig, anspruchslos, still, aufmerksam und andächtig erscheine, daß er da mit ganzer Seele sich in die Nähe seines Schöpfers denkt, daß er mit versammelten Herzen betet; so wird er in Gottes heiligen Augen einen Werth haben; so wird Segen und Wohlgefallen tausendfach auf ihn träufeln.

Stundenlanges Geschwätz ohne dem lebhaften Andenken an Gott, und ein mechanisches Liedergesumse können denselben weder gefallen, noch kann er sie beachten. Viele Worte ersetzen den Mangel an frommer Erhebung nicht, und jenen auffallenden Mienespiele und Gebehrden im Angesicht des Bethenden sind Früchte relativer Ueberzeugung, sie verunstalten die Physiognomie und sind ohne Werth bey Gott. — Vorbereitet soll der Mensch bey seinem himmlischen Vater

erscheinen; ihm soll er seine Angelegenheiten und Wünsche liebevoll und kindlich vortragen; bey ihm soll er in allen Verhältnissen des Lebens Rath, Trost, Hülfe und Beruhigung suchen, aber suchen in heiliger Stille, ernst und gehorsam. So wird sein Gebet kein Lippengebet sein; so wird ihm Alles gegeben werden, was zu seinem Besten gereicht.

Das Amt der Seelsorger ist ehrwürdig und schwer. Daher würde der sehr Unrecht thun, der blos in die Kirche geht um Jene hinter dem Rücken zu tadeln und zu verfolgen. Wohl dem, der weiter sieht, als Andere, der eines Besseren belehrt ist und damit zufrieden seyn kann.

Alle niederigen Absichten entehren den Menschen und setzen ihn in dem Kreise der Unedlen; alle schimpflichen Verläumdungen und Grobheiten gegen seine Mitmenschen verrathen ein böses Herz, aus dem nie ein gottwohlgefälliges Gebet kommen kann; aber Liebe und Sanftmuth, Duldung und Verträglichkeit nähern sich Jedem freundlich, mit ihnen strebt der Mensch gemäß seiner Pflicht und nach dem Beyfalle seines Schöpfers, und in ihnen ist das Gebet schön und kräftig.

Daher lasset uns den Tempel des Herrn nicht durch Leichtsinn, nicht durch Zerstreuungen noch durch böse Absichten entweihen; vielmehr wollen wir streben, wahre Kinder Gottes zu werden. Nach seinem göttlichen Wort, das uns so schön und trostreich aus den Irrgängen des Lebens auf bessere Wege führt, lasset uns wirken und handeln. Nur in ihm finden wir den Frieden, den die Welt nicht geben kann, nur er ist der gute Vater, der das Verlangen seines Wesens kennt und der gewiß auch unsere Sehnsucht stillt, wenn es Zeit ist. — Menschenhülfe versiegt und Menschen sind bald des Gebens satt; aber er der Liebevolle, der an Reichthum und Güte unerschöpflich ist, erscheint in der Stunde des Leidens und des Kummers, um uns zu erfreuen, um uns zu be-

ruhigen. Darum seyen wir stets bey ihm, mit ihm und in ihm; dann wird ihm unser Leben ein Hochgesang und unser Uebertritt in die Ewigkeit ein Triumph seyn.

II.

»Wer schlecht handelt scheuet das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ungerügt bleiben. Joh. 3. Kap. 20. V.

Unzucht und sittenloser Umgang mit dem anderen Geschlecht sind Laster, die tief unter das Thier herabsetzen, die das erhabene Meisterstück Gottes, den Menschen, brandmarken und alle schönen und edlen Züge an ihm verwischen. Wer sich nur immer die Mühe nehmen wollte, über die Resultate und Uebel physischer Ausschweifungen gehörig nachzudenken. Wer nur den Gang der Natur folgen und mit hellem Auge sehen mag, wie diese Alles auswirft und bezeichnet, was ihre Ordnung überschreitet, der wird finden, daß jene angeführten Laster eine der ärgsten sind, denen sich der Mensch ergeben kann. Zwar ist dies eine schwierige Sache, von der ich zu reden mir vorgenommen habe, dabei der Stoff so fein, daß ich mich in der Bearbeitung desselben leicht mißlichen Nebendingen ausgesetzt wissen dürfte. Allein aufgefordert durch die Liebe zu den Menschen schildere ich ihnen nur das, was ich durch öfteres Nachdenken über die Irrgänge des Herzens herausgebracht habe; vielleicht möchte diese Schilderung von irgend einen Nutzen sein.

Während der Mensch seinen sinnlichen Neigungen und Begierden nachhängt, geht ein großer Theil seines Lebens

verloren, ein Verlust, den keine Unendlichkeit wieder ersetzt; ferner, je mehr er auf Befriedigung derselben dringt, desto unersättlicher wird er. So geräth der Mensch in ewigen Kampf mit sich; so fällt er und steht halb auf und fällt wieder. — Hat er einmal der Wollust gefröhnt, einmal aus ihrem Becher getrunken, dann wird ihm die Entsagung desselben schwer, schwerer, als sich aus Rosen und Flaum zu winden um auf Dornen und Streu zu schlummern. Die besiegte Vernunft ermüdet unter den gewaltsamen Forderungen des siegenden Körpers, dem die Sinnlichkeit mit allen ihren Sirenen zur Seite steht und ihn so lange vergnügt, bis seine eigene Formen-Schönheit zerstört und dem, was ihn sonst verherrlicht hat, ein schlechter Gang aufgedrungen ist. — So erschlafft und entkräftet der Wollüstling; so verschwendet er das Köstlichste für Gift, welches langsam das frische Leben von seinen Nerven und Sehnen frißt; so zerreißt er die Fäden des Gedächtnisses, die hohe Kraft der Seele, und was ihm noch in seltsamen Augenblicken Pflicht und Gewissen rathen und befehlen, vermag er nicht aufzufassen noch zu vollbringen. Darum taumelt er schlafend und sich selbst hassend am Tag hin und sehnt sich nach der Nacht, weil er das Licht scheut und seine Handlungen ungerügt bleiben sollen. — Dies sind kleine Entwürfe in Bezug auf den Unkeuschen selber, nun betrachten wir denselben noch als Verführer.

Eine der verdammtesten Thaten der Menschen ist der Mord der Unschuld; wahrlich, in seiner Größe ein Doppelmord. Wie weit dieser mit seinen Folgen um sich greift, vermag der sicherste Scharfblick nicht ganz zu ermessen. Herzensruhe, Achtung gegen das Allerheiligste, Ehrfurcht gegen Gott, Pflichterfüllung, Gehorsam, Ergebung, Unbefangenheit, fromme Einfalt, Grazie, Schönheit, Würde, kurz alle stillen und heiligen Reize der Jugend und der Rechtschaffenheit gehen, wenn die Unschuld gemordet und das Herz vergiftet ist, nach und nach verlohren. — Wer kennt die Uebel nicht, die

ein sittenloser Umgang mit dem anderen Geschlecht erzeugt? — Der Sohn entzieht unrechtmäßiger Weise und im Geheimen seiner Eltern erworbenes Gut, um solches dem niederträchtigsten Gegenstand seiner Leidenschaft anzuhängen; dabey fliegen seine Gedanken über seinen Beruf hinweg und was er schafft, schafft er bey langer Weile, ungerne und halb träumend. Der Familienvater beraubt und mißhandelt sein armes, unglückliches Weib und unschuldigen Kinder, um einer elenden Buhlerin das Leben zu versüßen. — Der Dienstbote betrügt und hintergeht seine Herrschaft, um seinen unerlaubten Gelüsten Opfer zu bringen. Der Soldat läßt sich lieber eine schlechte Aufführung zuschreiben, eh er nicht zur unrechten und verbotenen Zeit seinen Ausschweifungen nachgehen sollte. — Dieses sind nur wenige Früchte der Unkeuschheit, auf deren Anspiegelung ich mich in Rücksicht auf sittliche Ohren vorzugsweise beschränkte. —

Aber Schande dir, Jüngling, der du die goldene Zeit deiner Jugend in Wollust und Schwelgerey verträumest! der du die hohe Kraft zum Streben nach Größe und Unsterblichkeit, gleich einer abgebißenen Pestdrüse vor dich hinschleuderst und dich selbst zum Genuß alles Schönen und Göttlichen im Daseyn unfähig machst; du bist es, der das Licht wegen seinen schlechten Handlungen scheut. — Schande dir, Familienvater, der du an deinem betrogenen Weibe wie ein Henker vorbeygehst und deine Kinder bestiehlst! der du die Heimath dieser Schuldlosen in eine Hölle umschuft, um vor den Füssen deines wollüstigen Götzen kriechen zu dürfen, — auch du bist es, der das Licht scheut! — Schande dir, Dienstbote, der du deine Herrschaft betrügst, hintergehst und, um deinen Huldigeren zu gefallen, Treue und Pflicht verletzt! — Du bist es, dessen Handlungen schlecht sind, du, der nicht an das Licht kommt. — Schande dir, Soldat, der du dein Leben für das Vaterland, zur Ehre der Menschheit und der gerechten Sache heilig bewahren solltest, aber solches lieber mit den unsittlichsten Handlungen entweihest! Du bist es, der

schlecht handelt und das Licht scheuet noch an dasselbe kommt, damit deine Handlungen ungerügt bleiben. — Schande jeder weiblichen Person, die lüstern ihren letzten Reitze zur Schau trägt und sich nicht schämt den niederigsten Schlemmer ihrem Manne vorzuziehen, die ihre Freuden eher in der ausgelassensten Leichtfertigkeit, Tändeley, Zierlichkeit, Koketterie und Gefallsucht, als in der frommen und dankbaren Erziehung ihrer Kinder zu finden weiß. Auch sie handelt schlecht und scheut das Licht. —

Ja, Unzucht und Sittenlosigkeit haben in unseren Tagen sehr weit um sich gegriffen, sie breiten ihre schwarzen Flügel allenthalben über das Strohdach wie über den Pallast. Sie grassiren der fürchterlichsten Seuche gleich, unter der Jugend, der Mann schämt sich ihrer und selbst der Graukopf hat sie noch nicht hassen gelernt. — Wo noch eine Wange glüht voll Unschuld und heiligen Feuers, da schleichen Krokodile und Molche in menschlichen Gestalten einher und ihre Gifte zischen in jenem Feuer, bis es erloschen ist. —

Wenn es der Wahrheit noch erlaubt ist, ein freyes Wort zu reden: gehen nicht die meisten Eltern ihren Kindern, die Vorgesetzten ihren Untergebenen, Obrigkeiten ihren Unterthanen mit den schlechtesten Beyspielen voran? — Giebt es nicht selbst Seelsorger, die wie Trunkenbolde über ihre ernste Pflicht hinwegstolpern und also Aergerniß zur Sünde geben? — Gieb es nicht Männer, von denen wir Edles und Würdiges erwarten, die uns aber am Ende mit nichts, als mit Bubenstücken überraschen? — Wo sind denn die Wenigen, die noch Gefühle für Moralität und Ehrfurcht gegen Gott haben, die aber dabey nicht verkannt, gehaßt und verspottet werden? — — Da treibt sich eine Menge Volkes in den Tempel des Herrn, nm zu Liebäugeln, schlechte Verabredungen zu treffen, zu gefallen und zu prunken; wahrlich, man müßte blind seyn, wenn man den verkappten Pantomimen-Spielern nicht unter die Larve sehen und sie nicht beobachten könnte. So geht denn das ewige Treiben fort. So werden

Unschulden verführt, Jahre verlebt, Pflichten vernachläßigt. Das Wort Gottes findet nur wenig guten Boden und bald regiert durch Willkühr und Eigendünkel jeder einzelne Mensch sich und die Wahrheit hat nichts mehr zu sagen. Das Laster der Unkeuschheit wird immer freyer und mehr und mehr geht der christliche Gesammt-Charakter verlohren. Also handelt die Welt schlecht und scheut das Licht und kommt nicht an das Licht, damit ihre Handlungen ungerügt bleiben.

III.

»Wer aber thut, was recht ist, der tritt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden. Joh. 3, 21.

Das Bewußtsein rechtschaffener Handlungen gewährt in allen Verhältnissen Freude, Trost, Beruhigung und, was noch mehr ist, es sichert nns den Beyfall des Allvaters. Dies ist eine Belohnung gewiß schön und herrlich, eine Belohnung, der jeder Sterbliche fähig ist. Wahrheit, zur Würdigung unserer Thaten, und Licht in den Finsternissen des Lebens sind uns gegeben, dazu Kraft der Seele und Freiheit des Willens. An uns also liegt es hauptsächlich, welche Richtung wir unserem Streben und Wirken geben wollen, ob zum Guten, welches dem Urheber alles Guten entspricht, oder zum Bösen, das der Quell des Verderbens ist. Der Lasterhafte kann dem Allerheiligsten nie gefallen, weil, wer im Finsteren wandelt, das Licht scheut, folglich den, der der Hauptbegriff alles Lichts ist. Nur Derjenige, der recht thut, kommt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden, weil sie im Licht gethan sind. — Darum giebt es keinen höheren Trost,

keine süßere Beruhigung im Leben als jene, die sich im Bewußtsein des rechtschaffenen Christen äußern. Ihm darf kommen, was da will, er zagt nicht, er zittert nicht. Mag es auch Aussen stürmen, mögen Widerwärtigkeiten aller Art über ihn hereinbrechen, er bleibt heute wie morgen, der Unerschütterliche; denn in ihm ist es still, in ihm ist es ruhig. Er ist mit seinem Gott ausgesöhnt. So geht er triumphirend über seine Feinde hinweg und sein Sieg ist göttlich. — Ist auch seine häusliche Lage arm und kummervoll, er überläßt sie seinem himmlischen Vater; zudem weiß er schon, daß gerade die guten Seelen am ärmsten sind, daß es sehr selten ist, wenn sich an irdische Reichthümer nicht Hartherzigkeit und Verachtung, und an höhere Stände nicht Ahnenstolz und Eigendünkel schließen. Was sich der Böse zu seinem Vortheile erlaubt, verabscheut der Gute; daher kommt es, daß Jener oft als Müssiggänger schwelgt dieser aber bey allen seinen Arbeiten und Kämpfen dennoch karg leben muß. Dessen ohngeachtet ist er zufrieden. Er braucht vor der Welt keine seiner Handlungen zu verhehlen, weil er im Licht wandelt, und dies ist mehr als aller Reichthum.

Oft kommen in dem Leben Stürme, wo es hart hergeht, wo sich der Begütertste zum Bettler herabgehoben und der Gesuchteste verlassen sieht. Dann wohl dem, der sich in den Tagen des Unglücks zu beruhigen weiß! — Es lebt sich im Ueberfluß eben so hart als in der Armuth, wenn am Herzen gräßliche Vorwürfe nagen; und nur da ist der Glaube groß und die Hoffnung süß, wo die Liebe nichts scheut, Gott, den Urheber alles Guten, zu gefallen. — Sollten auch die Verdienste des wahrhaft Gottesfürchtigen jetzt vor der Welt nicht anerkannt werden, hat es darum nichts auf sich. Die Hand der Vorsehung ruht auf ihn, sie leitet ihn auf schönen Wegen durchs Leben; einst aber, wenn Alles klar wird, tritt auch er ganz an das Licht hervor, ganz von Allen erkannt, von Allen gewürdigt.

IV.

»Heuchler! ziehe vorerst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann magst du sehen, aus deines Bruders Auge den Splitter zu ziehen.« Matth. 7, 5.

Wie schonungslos und hart so Viele in ihren Urtheilen und Meinungen gegen Andere verfahren, kann Jeder, der es anders der Mühe für werth hält, vorzüglich in den sogenannten gesellschaftlichen Zusammenkünften reichlich ersehen. Da kann man kaum genug zu Athem kommen, um nur Alles das geschwinde herzuschwatzen, was man an seinen Nebenmenschen Uebles entdeckt hat. Da wähnen sie in ihrer Einbildung alles besser ordnen zu können, als ihre Nachbarn und so schmeicheln sie sich mit Vorzügen, die ihnen kein Hottentotte streitig machen würde. Diese Mißgeburten menschlicher Denkungsart finden sich beynahe in jeder Volksklasse, besonders da, wo Eigenliebe und Rangsucht den Würdigen ächten, da, wo unnatürliche, gefallsüchtige Herrchen gleich Harlekinen in der Damenwelt herumhüpfen und die Stirne haben, den verdienstvollsten Mann in Gegenwart ihrer Angebeteten zu bewitzeln, um so sich — o große Thorheit! — einen Schein von Bildung und Gelehrsamkeit anzuhängen; besonders da, sage ich, sind sie mit der unbescheidenen Discipilin fremder Charaktere mehr beschäftigt, als es die angenommene Autorität ihrer Klasse voraussetzt oder erwarten läßt. Aber noch empörender ist es, in den Bezirken solcher außerordentlichen Klubs zu stehen und sehen zu müssen, wie sich der sonst so geachtete Mann zum Repräsentanten absurder Klattschereyen aufwirft, hören zu müssen, wie er den ihn vertrauensvoll aufgesuchten Gekränkten mit all den Beschuldigungen fortdonnert, die nichtswürdige Günstlinge hinter Gardinen hervorlügen. — Es ist nicht schön, wenn sich ein Weib, der es doch in mehrfacher Hinsicht eher zu ver-

zeihen wäre, mit solchen Splitterrichtereien abgiebt, um wieviel mehr verdient der Mann getadelt zu werden, der sein Ansehen mißbraucht und die Zunge nicht männlich zu regieren weiß. Er schadet, bevor er ganz erkannt worden ist, dreymal mehr als ein Weib.

Schon so Manchen hab ich im Vorübergehen gehört, als er Menschen tadelte, mit denen er noch nicht im Geringsten in Berührung gekommen war, die er blos nach ihrem äußeren Anschein oder nach einer gewissen humoristischen Art oberflächlich hin beurtheilte. Ich habe ihn gehört und mir that das Herz weh. Wo bleibt die hohe Liebe, dachte ich, wo die zarte Schonung, die uns der große Jesus lehrte? —— Wißt ihr denn, ihr Splitter-Richter warum ihr den Namen Christen traget? Habt ihr noch nicht das göttliche Wort gehört? noch nicht einzusehen gelernt, welche wichtige Pflichten euch obliegen? — Schämt euch, daß ihr durch euer unfreundliches Betragen zu erkennen gebet, wie ihr euere Ohren entweder den göttlichen Wahrheiten ganz verschließt, oder zu schwach seyd, dieselben gehörig aufzufaßen. Ihr wollet doch auch unter die guten Menschen gezählt werden? gewiß. Aber wisset, der gute Mensch sucht Keinen herabzusetzen, Keinen ungerecht zu tadeln, auch dann nicht, wenn er Schwachheiten aller Art an ihm entdeckt; vielmehr ist er bemüht, sich selber von seinen eigenen Mängeln und Gebrechen zu überzeugen, bevor er Andere richtet. In seinem Urtheile ist er behutsam und schonend, eine Tugend, die so wenig erkannt, so wenig errungen wird. Er mißt mit der That den Menschen und sucht dessen Werke mit ihren Grund zu durchschauen, nicht oberflächlich hin, wie es so viele intreßirte Richter zu thun gewöhnt sind. — Den Irrenden hält er mitten in seiner Wanderung auf. Er bezeugt ihn mit liebevoller Herzlichkeit, wie weit er von seiner wahren Bestimmung entfernt ist, und zeigt ihm einen schöneren Weg; dabey ist er bescheiden in seinen Ermahnungen und zärtlich in seinen Strafen. Er weiß es schon, wie leicht der Mensch fallen kann, wie Zeit und Umstände oft zusammenhelfen, den Frieden aus der

Brust zu stehlen. Er ist überzeugt, daß sehr oft die bloßen Außenseiten eines Fremden trügen, daß jene Scheinfehler, die die Welt an dem Unbekannten so hart tadelt, oft nichts sind, als unschuldige Maniren, bey denen das Herz gar nichts verliert.

Darum lasset Jeden auf seiner Strasse unangetastet gehn. Bedenket, daß auch der Geringste unter dem Volke die ihm zugefügten Beleidigungen fühlt. — Bevor ihr den Anderen richtet, richtet euch. Wollet ihr euch die Mühe nehmen, an euch selber zu suchen, — gewiß, ihr findet zu bessern genug!

Darauf aber denket zuerst, wie ihr euch vervollkommnen sollet. Blickt erst um euch, ob ihr auf der rechten Strasse seyd, dann möget ihr Anderen ein Wegweiser seyn. Wenn ihr euch genau kennt und ohne Eigenliebe prüfet, so werdet ihr wissen und finden, daß ihr euch troß der größten Anstrengung doch nicht eurer natürlichen Schwächen überheben könnet, daß Schonung und edle Zurechtweisung in den Verhältnissen zu Anderen gerade die Tugenden sind, die aus Demuth und Selbstverläugnung segensreich hervorgehen.

Freuet euch niemals über die Vergehungen euerer Mitmenschen, sondern bemüht euch den Verirrten zurecht zu weisen, und pfleget den Verwahrlosten; damit ihr den heiligen Willen deßjenigen vollziehet, der euch manche schöne Gelegenheit, Gutes zu thun, darbietet. Die Familienverhältnisse Anderer gehen euch nichts an; folglich habt ihr keine Ursache euch in dieselben zu mischen, noch vielweniger sie zum Gegenstande entehrender Unterhaltungen zu gebrauchen. Suchet vielmehr unter euch den Frieden und die gute Ordnung zu erhalten. Wisset, es kommt die Zeit, wo Jeder nur von seinen Handlungen Rechenschaft geben muß.

Die euch anvertrauten edlen Geheimniße seyen euch heilig. In ihnen sollt ihr bescheiden eueren Werth erkennen. O es ist gar schön, sich das Zutrauen der Rechtschaffenen erworben zu haben. Darum lasset es Keinen bereuen, daß er euch sein Innerstes aufdeckte, daß er euch seine Leiden und seinen Kum-

mer klagte. Es tönen oft Stunden, in denen wir alleine da stehen auf der weiten Erde, in denen wir uns mit zerrissenem Herzen nach einer Brust sehnen, an welcher wir uns so ganz ausweinen möchten, und dann fühlen wir uns ja auch glücklich in der Befriedigung unserer Sehnsucht! —

Stumm, wie die Liebe es sein kann, zeigt euch, wenn euch die Welt einen ungerechten Beifall ablocken möchte; wahrlich, so rächet ihr euch edel an der Thorheit, die euch fürchten muß.

Führt euch das Geschick in eine Versammlung, wo die Freiheit der Zungen mißbraucht wird, so ziehet schweigend ab; denn dieser Abzug ist ehrenwerth.

Dies sey euere Pflicht, daß ihr die Unschuld vertheidiget und den Schwachen und Hülflosen in eueren Schutz nehmet.

Um Gutes zu thun und um recht zu handeln giebt es allenthalben Gelegenheiten genug; zudem binden uns mannichfaltige Verhältnisse an die Menschen, so, daß wir oft genug einsehen müssen, wie abhängig wir von ihnen sind. Daher sollen wir uns keineswegs in Vereine drängen, deren Zwecke uns weder von vorzüglichen Eigenschaften und schönen Folgen hinlänglich überzeugen können, noch uns einer gewissen Beschränktheit zu überheben vermögen. Je mehr wir um Andere sind, desto mehr nähern wir uns ihnen, und so frey und richtig wir auch denken mögen; sobald wir Formen und Gebräuche angenommen und uns unter ihre Repräsentanten gestellt haben, gehört Schweigen und Gehorchen zum Gehorsam, der uns nicht selten Reue bringt. So geschieht es denn auch, daß wir nicht selten als Werkzeuge zu ungerechten Handlungen gebraucht werden, so müssen wir uns sehr oft zugestehen, daß wir, eh wir in elende Grenzen gezwängt waren, anders gehandelt haben würden. Darum lasset uns ferne stehen von jenen beengten Sammelplätzen, wo man im Wahne besserer Grundsätze, Jeden, der sich eines Schöneren bewußt ist, hohnlachend ausschließt; wo man aus politischen Interessen blind genug scheinen mag, seine eigenen Missetha-

ten zu übersehen, und wo man eben deswegen über Recht und Billigkeit anmaßend hinwegsteigt.

Jesus Christus, der Stifter der christlichen Religion fordert uns zur Liebe, Duldung und Schonung auf. Seinen Lehren unterlegte er keine niedrigen Absichten. Wo wir ihn hören, überall redet er zu Jedem, redet er an Alle. Nichts billigte er weniger, als die durch Eigendünkel erzeugten Urtheile über Andere und eben deswegen sagte er: Heuchler! ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann magst du sehen, aus deines Bruders Auge den Splitter zu ziehen. Nicht mit Feuer und Schwerdt wollte er seine Lehre unter den Menschen einräumen; er suchte sie vielmehr liebevoll und schonend von einem Besseren zu überzeugen und rächte sich nicht, wenn seine Ermahnungen fruchtlos blieben, nein, er erbarmte sich des Irrenden. Nicht nach der Gewohnheit der Welt, die so gerne die kleinsten Fehltritte eines Anderen nach allen Regionen hin ausposaunt, wollte er dem Gefallenen entgegen kommen, nein; unter der Menge wie unter Wenigen wußte er das Herz jedes Einzelnen zu treffen, und so wirkte er auf Besserung, so führte er zur Tugend. Er kannte die Schwachheiten der Menschen, er sah ihre Verirrungen und errettete sie.

Dies, meine Freunde, sind Früchte hoher Liebe. O so lasset uns forthin nach dem Beispiele unsers Erlösers handeln! Ferne sey von uns, daß wir unseren Mitmenschen kränken, noch ihn zu verkleinern suchen. In unserem Urtheile über Andere, vorzüglich über Jene, deren Verhältnisse wir wenig oder gar nicht kennen, seyen wir schonend, und, wenn wir es seyn können, großmüthig. Es ist keine geringe Sache, über Jemand einen Stab zu brechen; denn darauf ruht nicht selten ein ganzes Lebensglück und ein Himmel unschuldiger Hoffnungen. — Auch wir leben unter Menschen und bilden und schaffen. Auch wir haben unsere schwache Seite, die wir vielleicht nicht erkennen, die aber von Anderen erkannt wird. Geschieht es denn einmal, daß wir uns in unseren Werken der

Welt zeigen, so erwarten wir ja im Voraus schon ein durch Liebe und Schonung gefälltes Urtheil, und wird uns dies, — wahrlich, wir freuen uns auch.

V.

»Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!« Matth. 18, 7.

Eines der größten Laster ist das gegebene Aergerniß. Seine Folgen sind unzählig. Gleich einer Pest greift dasselbe um sich und seine Spuren führen weiter, als sie der älteste Mensch ausgehen möchte. Obgleich die h. Schrift selber über den Stifter des Aergernisses ein fürchterliches Wehe donnert und ihn betheuert, es würde besser seyn, er wäre nicht geboren, so machen sich doch Viele unter uns jenes Lasters schuldig. Unschuld und Tugend, die zwey Lieblinge der Gottheit, achtet der größte Theil nimmer. Die Schaamröthe des Sittlichen hat für gottlose Zungen keine Fessel mehr, und die Lehren und Ermahnungen des Guten scheitern an höllischer Sinnlichkeit. —

Wem diese Wahrheiten zu strenge dünken, der gehe hin an dem Taumelplatz der niederen Volksklasse, da wird er finden, wie sich eine Raçe von Menschen tief unter das vernunftlose Thier herabwürdigt; da wird er finden, was er vielleicht nicht erwartet, die abscheulichsten Handlungen sogar in Gegenwart der Kinder! — Also doch nur in der niederen Volksklasse, werdet ihr sagen; gut, daß ihr eine Seite berührt, die euch auch gezeigt werden soll.

Geht in die Vereine der höheren Stände, da werdet ihr finden, wie unter der Larve gleißnerischer Frömmigkeit das Laster einherschleicht; da werdet ihr finden, wie sie die verwerflichsten Absichten in zierliche Sätze kleiden, wie sie wetteifern, um durch Ueppigkeit und graziöse Stellungen die Sinnlichkeit ihrer Buhler zu beherrschen. — Freylich zwingt sich da so Mancher seine angewöhnte Rohheit zu unterdrücken, und müßte selbst dieser Zwang dem stillen Beobachter ein blendendes Fratzenwerk verrathen.

Allein, wer ist es, der sich zu behaupten erkühnt, daß diese unnatürlichen Witze und jene bedachtsam geschnitzten Pfeile nach dem Herzen der Unschuld mehr zu rechtfertigen sind, als die Ausbrüche grober Sinnlichkeit? — Wahr ist es, der erkünstelte Vortrag eines unbekannten Wüstlings beleidigt das sittliche Ohr nicht so auffallend, aber jene Gifte, die er führt

bleiben Gifte und das Herz, für welches sie bereitet sind, verliert oft mehr, als sich nur denken läßt. — Schon unreine Gedanken schänden den Menschen und setzen ihn ausser Gemeinschaft mit Gott, um wieviel mehr muß der straffällig seyn, der Anderen ein Aergerniß giebt durch böse Handlungen? — — Zu dem Unglück eines Mitgeschöpfes mit beygetragen zu haben, wird, wenn auch nicht hier, doch dereinst in jener Welt strenge geahndet werden. Aber den Frieden aus schuldlosen Herzen zu reißen, heißt, das Schuldbuch der göttlichen Gerechtigkeit abgefordert, um sich selber zur ewigen Schande aufzuzeichnen.

Dies möget ihr erwägen, ihr Alle, die ihr die schönen Gaben der Natur zu entehrenden Absichten verschwendet, die ihr, während Andere an dem Triumphbogen ihrer Unsterblichkeit bauen, auf dem Wahlplatz unendlicher Verzweiflung einen Altar errichtet, um darauf euch und euere Thaten zu opfern. — Wisset, es kommt die Zeit, wo der Entmenschte in erzwungener Vergessenheit wie ein Schmetterling herumflattert und niedersinkt unter den Thränen gemordeter Unschuld. — Es kommt die Zeit, sage ich, wo Tyrannen an den Gräbern unglücklicher Schlachtopfer zum Entsetzen der Nachwelt vorübergetrieben werden, wo ihnen ein Ruhm folgt, der den Cherub entflammt und Engel zur Rache begeistert! — — Auch ihr, die ihr, pochend auf euere Gewalt, in die Hütte der Unschuld rennt und kein Erbarmen fühlt über dem Jammer braver Eltern, deren Kind ihr zur Schlachtbank scheuslicher Wollust schleppt, — auch ihr müsset auferstehn. — Seht ihr die Dämmerung weit dort drüben? — Es ist keine Morgenröthe! — es ist nur der purpurne Wiederschein einer Hölle, die hinter unmeßlichen Bergen heraufzuckt, euere Zukunft zu erleuchten! —

Auch ihr in den niederen Ständen, denen man so gerne auf ihre Rohheit und ungebildete Lebensweise hin die schändlichsten Handlungen zu rechtfertigen wagt, — auch ihr werdet zeugen müssen von eueren Thaten. Auch vor euch liegt das Buch der ewigen Wahrheit aufgeschlagen. Auch euch wird das Wort des Herrn verkündigt. An euch also liegt es, ob ihr nach demselben leben und handeln wollet. Wie, oder habt ihr kein Gewissen? — kein fühlend Herz, das ihr veredeln könnt? — — So wie ihr das Gute billigen und das Rechtschaffene angreifen müßt, eben so müßt ihr gestehen, daß das Laster von Gottes Wegen ab und zur fortdauernden Schmach führt, und gerade aus diesem Geständniß ergiebt sich die hohe, euch obliegende Pflicht. Ihr habt dereinst eben so gut von eueren Handlungen Rechenschaft abzulegen, als Jene, die auf einer höheren Stufe der Bildung stehen. Das Ur-

theil, das Gott über euch fällen wird, wird dann eben so gerecht sein, als ihr Kraft und Anleitung genug hattet, euch für jenes Leben würdig vorzubereiten.

Die Einwürfe, man müsse das Leben genießen, weil es noch Zeit ist, sind um so verwerflicher, je mehr sie die Vertheidigung unedler Aeußerungen zum Grunde haben; einen grausamen Zwang aber in den Befehlen zur Tugend auffinden, heißt, weder eine höhere Weihe des Daseins noch einen wahren Himmel zu kennen. Die Moral verdrängt keineswegs die reinen Freuden der Natur, vielmehr geht sie darauf aus, daß sie im Menschen selber jenen Frieden sichere, vermöge welcher er sich der Schönheiten dieses Lebens am reinsten und dauerhaftesten erfreuen kann. — Wenn wir bedenken, was Gott von uns zu unserer Seligkeit fordert; wenn wir erwägen, wie wir mit unseren beßten Eigenschaften doch nur, wie der Apostel sagt, unnütze Knechte sind, fürwahr, wir sollten uns nicht erst an die Tugend mahnen lassen! wir sollten nicht blind und taub am Tag einhergehen und uns das Mißfallen dessen zuziehen, der uns Augen gab zum sehen und Ohren zum hören! Der in die Finsterniß sandte sein Licht, das wir aber nicht begreifen wollen. —

Dieser Vorwurf, meine Freunde, treffe uns nie! Wir wollen der Liebe unseres himmlischen Vaters und den glorreichen Bemühungen und Aufopferungen unseres Erlösers kindlich und dankbar entsprechen.

Wir wollen bedenken, daß nur diejenigen selig sind, die das Wort des Herrn vernehmen und befolgen. — In den Freuden wie in widrigen Verhältnissen seyen wir, was wir seyn sollen, gehorsame Kinder eines Vaters, dessen Liebe sich auf Alle erstreckt, der Jeden unter uns einmal in eine Sphäre geleitet, wo ein frohes und stilles Leben zehnfach allen Erwartungen entspricht. — Jedes Streben, der flüchtigen Welt zu gefallen — was nützt es! — Allen zugleich können wir ja doch nicht recht seyn. Und die goldenen Träume der Jugend, was sind sie anders als Windspiele, die, wenn sie geendet, nichts zurücklassen, als eine Erinnerung an die kleinen Thorheiten und ein Bild nie wiederkehrender Zeit! — Es giebt Verhältnisse im Leben, in denen das Herz alleine zu entscheiden hat; dann wohl dem, der diese Entscheidung würdig vollendet! — — Wer rein dasteht vor Gott und den Menschen, wer für seine Unschuld kämpft, leidet und erduldet, der sucht kein Glück zu erbuhlen. Von der Hand, die jedes Verhängniß knüpft und entfaltet, erwartet er sein Loos, und wie seine Würfel auch fallen mögen, er ist zufrieden. Ein schöner Erfolg wird seine Treu krönen, gleich wie seine Liebe unsterblich ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorner, Georg

Christliche Gesänge Th. 3 ; Mit einem Anhange moralischer Aufsätze

Baireuth 1831

P.o.germ. 280 ot
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107430-5